

Biogr.

780

de

Biogr.
780 Se

Krickenberg.
(Microtelus).

<36613920370014

<36613920370014

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Micraelius,
ein Dichter
des dreissigjährigen Krieges.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doctorwürde
der
hohen philosophischen Fakultät der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen
vorgelegt von
Karl Krickeberg
aus Wismar.

1897.
Druck von A. W. Zickfeldt.
Osterwieck/Harz.

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Juni 1897.

Referent: Herr Prof. Dr. M. Heyne.



Dem Königl. Marienstifts-Gymnasium
zu Stettin

in Dankbarkeit gewidmet.

1800. Königl. Museen der Naturgeschichte.

in Berlin.

Verlag von G. Reimer.

Im 3. Bande seines Grundrisses¹⁾ führt Goedeke unter den Dichtern des 17. Jahrhunderts in aller Kürze den J o h a n n M i c r a e l i u s auf, und zwar als Verfasser von drei Schuldramen, deren Titel dort angegeben sind. In der Allg. d. Biogr. (XXI) findet sich über ihn ein dürftiger Artikel, der sich fast nur mit seinen äusseren Lebensumständen beschäftigt und es mit einer ungeordneten Aufzählung einiger Schriften genug sein lässt. Sonst ist Micraelius, ausser bei pommerschen Altertumsforschern, ziemlich unbekannt. Und doch gehört er entschieden zu den geistig regsamsten Männern des ganzen 17. Jahrhunderts. Die Zahl der von ihm in den verschiedensten Gebieten verfassten Schriften ist unendlich gross.²⁾ Manche davon sind verloren gegangen; aber schon die vorhandenen alle zu lesen scheint, abgesehen davon, dass manches in unseren Tagen schwer geniessbar ist, fast unmöglich. Dass dennoch dieser vielseitige Mann, der in allen Sätteln gerecht, der als Geschichtsschreiber, als Theologe, als Pädagoge gleich hervorragend war, und der auch als Dichter für seine

¹⁾ S. 213.

²⁾ Aufzählung des grössten Teiles derselben bei Ludw. Jakobi in d. Leichenrede auf Micrael. u. bei Haken im „Versuch einer diplomat. Gesch. v. Cöslin“ (1865).

Zeit nicht zu den unbedeutendsten gehörte, fast ganz in Vergessenheit geraten konnte, lag an der Ungunst der Zeit, in der er lebte. Sein Leben fällt hinein in die schlimme Zeit des dreissigjährigen Krieges, dessen Gräuel er von Anfang bis Ende durchmachte. Vom böhmischen Aufstande an bis zum Westfälischen Frieden hat er, mit ganzem Herzen auf der Seite des Protestantismus, alle die Wechselfälle, denen speciell auch Pommern, seine engere Heimat, unterworfen war, durchlebt. Das Wüten der Wallensteinschen Horden in Norddeutschland, die Belagerung Stralsunds, die mit unendlichem Jubel begrüßte Landung Gustav Adolfs bei Peenemünde, die schwedische Okkupation Pommerns, den Tod des letzten Pommernherzogs Bogislav XIV, den Fall des Schwedenkönigs bei Lützen und die traurigen Tage des wilden Raubkrieges in den letzten Jahren bis zum Frieden, das alles hat er mit vollster Teilnahme als Historiker und Dichter in lebhaften Farben teils objektiv, teils mit entschiedener Parteinahme zur Darstellung gebracht.

Schon nach den ersten hundert Jahren hätte ihm, wie Haken sagt, ein Andenken gebührt, „wenn das rauhe Getöse des Krieges nicht geheissen hätte, mehr an das Gegenwärtige als Vergangene zu denken.“

Genannt ist Micraelius in neuerer Zeit häufiger, besonders von Vetter in seinem Aufsätze „Wallenstein in der dramatischen Dichtung des Jahrzehntes seines Todes“¹⁾ und von Wehrmann in der sehr ausführlichen und gründlichen „Festschrift zum dreihundertfünfzigjährigen Jubiläum des Königl. Marien-

¹⁾ Frauenfeld 1894.

stiftsgymnasiums zu Stettin“;¹⁾ aber eine zusammenfassende Arbeit über ihn fehlt bis heute. Die „vollständige, ihn nach allen Seiten würdigende Biographie“, die der Verfasser der letztgenannten Schrift wünscht, wird auch diese Arbeit, der es vornehmlich um den Dichter Micraelius zu thun ist, nicht geben können, aber doch muss über das Leben und die nicht poetischen Schriften dieses Mannes manches ausführlicher gesagt werden, was sich sonst nur in verstreuten Notizen findet, damit auch für den Dichter einigermaßen ein Gesamtbild seiner Persönlichkeit herauskommt.

Johannes Micraelius ist geboren am 1. September 1597 zu Cöslin. Er stammte aus einer Predigerfamilie, was sicherlich für seinen Bildungsgang von Bedeutung gewesen ist. Sein Vater Johannes Lütke-
schwager, der seinen Namen zuerst gräcisierte (*μικρός*, klein, niederd. lütt, lüttje, und *ἀέλιος* Schwager) war Archidiakonus in Cöslin. Er war der Sohn eines Bauern aus Jamund bei Cöslin, der die Tochter des dortigen Pastors Krüger, von dem er aufs Studium vorbereitet war, heiratete. Seine erste Schulbildung erhielt unser Micraelius in der Schule zu Cöslin, „worinnen Er auch mit den Jahren dergestalt zugenommen, daß man in Ansehung seines herrlichen ingenii und ungesparten Fleißes wohl gemercket, daß der liebe Gott etwas großes und sonderliches auß demselben machen wolte.“²⁾ Als Knabe von 14 Jahren reiste er im Jahre 1611 mit dem Hofprediger

¹⁾ Stettin 1894. — Von demselben Verfasser auch an anderen, gelegentlich zu citierenden Stellen.

²⁾ Joachim Fabricius, Leichenrede auf Micrael., gehalten bei seiner Beisetzung am 14. Dec. 1658.

Messerschmied im Gefolge des damaligen Herzogs von Pommern nach Dresden zu den Beisetzungsfeierlichkeiten des Kurfürsten Christian II. Nachdem er bis zum Jahre 1614 noch die Schule in seiner Vaterstadt besucht hatte, wurde er auf das fürstliche Pädagogium nach Stettin geschickt. Aufgenommen wurde er unter dem Rektor Hunichius. Unter seinen Lehrern dort verdienen besonders genannt zu werden Praetorius, dessen 3 Söhne er als Hauslehrer unterrichtete, der später sein College und zuletzt sein Schwiegervater wurde¹⁾, Heinrich Kielmann, der Verfasser der Tetzolocramia, Daniel Cramer und der musikalisch bedeutende Cantor Philipp Dulichius. — Auch als Schüler des Pädagogiums hat sich Micraelius bald in allen „disciplinis“ gewaltig hervorgethan. Der spätere Conrector Schaevius sagt von ihm aus dieser Zeit in seiner lateinischen Leichenrede: „ad musicam, Graecae linguae et poëseos studium peculiari naturae concitatione ferebatur, eosque fructuoso exemplo redarguebat, qui malunt esse ἄμωσοι, barbari et ἄμετροι. — Im Jahre 1617 hatte er die Fürstenschule absolviert und bezog dann die Universität zu Königsberg. Dorthin nahm ihn der Kurbrandenburgische Secretarius Philipp Frencking mit, den er bei der Übersetzung lateinischer Akten unterstützte. Auch in Königsberg hat Micraelius fleissig studiert und durch seine hervorragende Begabung bald Aufsehen erregt. Haken berichtet von ihm als Merkwürdigkeit, dass er einmal einen ganzen Tag „de veritate transcendentali et physica“ disputiert hat.

¹⁾ Antrittsrede des Micraelius als Rektor des Pädag.

Während seines Königsberger Aufenthaltes wurde der junge Student von einem schmerzlichen Schicksal getroffen. Seine beiden Eltern starben in 8 Tagen nach einander.¹⁾ Plötzlich verliess er die Unversität und eilte zur Regulierung der häuslichen Verhältnisse in die Heimat. Im Jahre 1618 begab er sich nach Greifswald, wo er am 25. Aug. immatriculiert wurde. Er machte die Reise dorthin zu Schiff und geriet unterwegs, wie uns in Leichenpredigten berichtet wird, durch einen Sturm auf dem Meere in grosse Lebensgefahr. In Greifswald wurde er schnell befreundet mit dem Sohne des vornehmen Ratsherrn Johann Puschen (oder Paschen), mit dem er nach Hamburg, Lübeck, Wismar und Rostock auf Reisen ging. Nach seiner Rückkehr wurde er 1621 Magister und hätte schon damals eine Präpositur auf Rügen oder eine Schulstelle in Anklam²⁾ bekommen können, wenn er es nicht vorgezogen hätte, nach Penkuhn zu den Herren Heinrich und Henning v. d. Osten als Hauslehrer zu gehen. Mit diesen machte er Bildungsreisen nach Leipzig, wo er 1623 in der Pauliner Kirche de S. S. Trino geredet hat,³⁾ nach Wittenberg, Jüterbog und Berlin. Nach seiner Rückkehr wurde er im Jahre 1624 als Subrektor und professor eloquentiae

¹⁾ Micr. IV. B. v. alt. Pommerlande.

²⁾ Micr. B. II v. alt. Pommerlande sagt i. d. Zuschr. a. d. Leser: „Kurtz vor solcher Zeit hat mich die Stadt Anklam gewürdiget einen ordentlichen Beruff an ihre Schulen durch ihren Rektorem auftragen zu lasen, welchen aber anzunehmen theils meine Jugend, theils andere Wege mir von Gott gezeiget, verhindert haben.“

³⁾ Haken: Schriftenverzeichnis.

an das fürstliche Pädagogium nach Stettin berufen, dessen früherer Schüler er gewesen war. Er wird gerühmt als ganz hervorragend tüchtiger Pädagoge¹⁾, und sicherlich mit Recht, denn als im Jahre 1627 der achtzigjährige Rektor Valentin Loleius der Stettiner Ratsschule, der schola senatoria, aus dem Amte schied, wurde Micraelius, der damals kaum 30 Jahr alt war, dessen Nachfolger.²⁾ Seine Mitbewerber waren die tüchtigsten Schulmänner aus Wittenberg, Göttingen und Magdeburg; er aber wurde gewählt wegen seiner „eruditio, dona didactica, mores und praesentia“. Seine Abschiedsrede im Pädagogium handelte „de statione litteratis non deserenda in turbis publicis“³⁾ Seine Antrittsrede in der schola senatoria hatte den Titel „oratio de vita hominum doctorum incomparabiliter beata.“³⁾ Als Rektor der Realschule bezog Micraelius 140 Gulden, dazu 10 Gulden Holzgeld, 50 Gulden Mietsentschädigung, 30 Scheffel Roggen und ein Drittel des gesamten Schulgeldes, welches damals pro Quartal in den beiden oberen Klassen 6 Schilling lüb., in den drei unteren 4 Schilling lüb. betrug. Dazu musste jeder Schüler dem Rektor 2 Schilling Jahrmarktsgeld und 4 Schilling Heizgeld zahlen. Mit dem Cantor zusammen musste der Rektor die Leichen zu Grabe singen und erhielt für jede Leiche 1 Thaler. Aus dem Inhalt der Sammelbüchse, die bei jedem Begräbnis herumgereicht wurde, erhielt er den dritten Teil. Um seine spärlichen Einnahmen

¹⁾ Leichenrede v. Fabricius.

²⁾ Vgl. Lemcke: Urkunden z. Gesch. der Stettiner Ratsschule in 5 Jahrhunderten. Dort ist die Bestallung abgedruckt.

³⁾ Haken: Schriftenverzeichnis.

zu vermehren, erteilte er ausserdem Privatunterricht und unterhielt einen Mittagstisch für Standespersonen¹⁾ — Kurz nach dem Antritt des neuen Amtes hat Micraelius sofort im Jahre 1627 neue *leges* veröffentlicht, die von einer strammen Zucht zeugen und einen Einblick gewähren in jene Zeit der höchsten Blüte der Stettiner Ratsschule.²⁾ Dem Rektor, den Lehrern und den Schülern werden in deutlichster Weise ihre Pflichten vorgeführt. So wird den Lehrern unverblümt gesagt: *ad horae sonitum ludum in tempore ingrediuntor neque deambulationibus et colloquiis inter se prolixè habitis magnam horae partem terunto, neque ante horam auditam exeunto.* — Der Besuch der Schule unter Micraelius war sehr gut. Die erste Klasse hatte 65, die letzte 93 Schüler. Das wichtigste Ziel war die Erreichung des fließenden Gebrauchs der lateinischen Sprache, weshalb auch die Schüler der drei obersten Klassen sich im Verkehr mit einander und mit den Lehrern nur der lateinischen Sprache bedienen durften.³⁾

Fünfzehn Jahre beinahe hatte Micraelius sein Amt zum Segen der Schule verwaltet, als er im Jahre 1641 im Namen der Königin Christine von Schweden zum Rektor an das Stettiner Pädagogium berufen wurde, welches damals fast im gleichen Range mit den Universitäten stand und eine Zwischenstufe zwischen diesen und den Lateinschulen bildete.⁴⁾

¹⁾ Monatsblätter, herausgeg. v. d. Gesellsch. f. Pommersche Gesch. u. Altertumskunde. 1893. Nr. 4.

²⁾ Programm des Stettin. Stadt-Gymnas. 1893.

³⁾ Monatsbl. a. a. O.

⁴⁾ Wehrmann a. a. O. pg. 39.

Er wurde der Nachfolger Leuschners, mit dem er in Greifswald zusammen studiert hatte.¹⁾ Die Bestallung ist datiert vom 2. Sept. 1641; eingeführt in das neue Amt ist Micraelius am 14. April 1642. Die Gehaltsverhältnisse waren der Zeit entsprechend. Er erhielt 200 Gulden „pommersche Besoldung, so auch zu jährlichem Deputat 2 Wispel Roggen, 2 Wispel Gerste, 12 Scheffel Hafer, 6 Märzhammel, 15 Gänse, 25 Hühner, 12 Faden Brennholz und dazu eine freie Wohnung“, ferner „auch die gewöhnlichen Accidentien, nämlich 1 Thaler von jedem Scholaren, wie er in das Pädagogium aufgenommen und inscribieret wird, für Uff- und Abzug.“

Die gehaltene Antrittsrede, in der Micraelius von sich selbst verschiedene Personalnotizen giebt und besonders Gottes wunderbare Führung in seinem Leben preist, handelte *de animorum morbis et remediis*.²⁾ —

Eine gewaltige Arbeitskraft hat Micraelius während dieser Zeit seiner Amtsführung bis zu seinem Tode entfaltet.

Das Pädagogium, welches schon vorher im Aufschwunge begriffen war, erreichte unter ihm den Höhepunkt seiner Blüte.³⁾ Der rein akademische Charakter desselben trat immer mehr hervor, und niemals war vorher die Frequenz der Schule eine so grosse gewesen. Im Jahre 1640 waren 29 Schüler aufgenommen worden; dann stieg die Zahl gewaltig.

¹⁾ Micraelius, Antrittsrede.

²⁾ S. (25) unten.

³⁾ Wehrmann a. a. O. pg. 52

1645	waren es	55	Schüler,
1650	„ „	79	„
1651	„ „	121	„
1655	„ „	69	„

Bald nach dem Tode des Micraelius sank die Anzahl der Schüler bedeutend herab. 1660 wurden 17 aufgenommen, 1665 nur noch 7.¹⁾ Die Anstalt geriet bald in den ärgsten Verfall, da seine Nachfolger das Ansehen derselben nicht zu wahren verstanden.

Wegen seiner pädagogischen Tüchtigkeit und sicherlich auch wegen seiner echt protestantischen Gesinnung stand Micraelius in gutem Rufe beim schwedischen Hofe, der im Westfälischen Frieden das Patronat über das Pädagogium übernommen hatte. Auf Kosten der Königin Christine empfing er im Jahre 1649 zu Greifswald die honores doctorales und die „theologische Profession“ am Pädagogium, so dass sich Micraelius veranlasst sah, 1653 nach Schweden zu reisen und der Königin in eigener Person für die ihm erwiesene Ehre zu danken. Ebenso ehrte ihn der schwedische Kanzler Oxenstierna, der ihn einige Zeit später in Greifswald bei verschiedenen solennen Doktorpromotionen an seiner Stelle als Procancellarius präsidieren liess. Micraelius imponierte bei dieser Gelegenheit den Greifswalder Professoren durch seine Gelehrsamkeit nicht wenig und schloss mit manchem unter ihnen dauernde Freundschaft. —

Der rastlose Eifer, mit dem Micraelius nicht nur die grosse Masse der ihm obliegenden, gewiss oft

¹⁾ ebenda pg. 61 f.

mühseligen, Amtsgeschäfte besorgte, sondern auch schriftstellerisch in den verschiedensten Gebieten thätig war, scheint seine Gesundheit allmählich untergraben zu haben. Er wurde magenkrank und starb nach kurzem Lager am 3. Dec. 1658. Am 13. Dec. wurde er in der St. Marienkirche beigesetzt. — Die Trauer war bei allen, die zu dem Lebenden in irgend einer näheren Beziehung gestanden hatten, unendlich gross. Das beweisen in gleicher Weise die vielen auf ihn gehaltenen Leichenreden und Predigten, und es bezeugen die von damaligen und früheren Schülern ihm gewidmeten poetischen Nachrufe, meist Distichen in lateinischer Sprache.¹⁾ Die Zahl derselben — auch seine Kinder haben solche verfasst — beträgt weit über hundert. Unter den wenigen deutsch abgefassten befindet sich folgende bemerkenswerte Grabschrift:

„Sie liegt der theure Mann Micraelius vergraben,
Sie liegt die Weisheit selbst, der Aufzug hoher
Gaben,
Der Phönix unser Zeit, der wehrte Pindus-Sohn,
Des Vaterlandes Lust, Glanz, Blum, Kern, Stern
und Krohn.
Sie liegt die Tugend selbst, der Ruhm der weisen
Leute,
Die deutsche Redlichkeit; dennoch ward er zur Beute

¹⁾ Dieselben befinden sich alle in e. Sammelbände der Bibliothek des Kgl. Marienstiftsgymnasiums zu Stettin.

Dem gelben Knochen-Mann. Betrachte, wer da kann,
Ob Klugheit, Wiß, Verstand vom Tode retten kann.
(Samuel Plaster, Pastor Wartenbergensis.)

Das Schulalbum rühmt ihn mit den Worten: *memoria eius, quia nunquam talem virum saecula futura ferent, nunquam etiam oblivionis tenebris obscuranda et involvenda, sed semper sit in benedictione*¹⁾. Bilder von Micraelius sind aufbewahrt im Konferenzzimmer des Kgl. Marienstiftsgymnasiums und im Museum der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Vermählt war Micraelius dreimal. Die erste Frau Sophrosyne, die Tochter des schon als Lehrer und College des Micraelius genannten Joachim Praetorius, starb 1628 nach einjähriger Ehe im Kindbette. Aus der Ehe mit der zweiten, Sophia, geb. Reuz, die 1641 starb, stammten 8, aus der dritten Ehe mit Katharina Heck, einer Superintendententochter aus Prenzlau, die ihn überlebte, 6 Kinder. Von seinen Söhnen war einer, Joachim, ebenfalls Subrektor des Pädagogiums (1667—1668 [†])

Das ist, soweit es sich aus dem vorhandenen Material ergibt, der äussere Lebensgang des Micraelius. Die wichtigsten Nachrichten darüber enthält die von seinem früheren Mitschüler, späteren Schwager und Kollegen, dem Stettiner Superintendenten Joachim Fabricius gehaltene Leichenpredigt. Dort wird auch Micraelius gerühmt wegen seiner Glaubensstärke, seiner Berufstreue, seines kolle-

¹⁾ Wehrmann a. a. O. Pg. 57.

gialischen Sinnes und seiner Liebe zur Familie und der von ihm lernenden Jugend. Sicherlich ist nichts davon, wie es sonst in dergleichen Reden zu geschehen pflegt, übertrieben. Für den unermüdlichen Pflichteifer und die seltene Berufstreue spricht die hohe Frequenz und die höchste Blüte des Pädagogiums unter seiner Leitung, für die Liebe zu seiner Familie und seinen Schülern die grosse Zahl der genannten poetischen Nachrufe, und für seine ernste Religiosität sprechen am besten seine Schriften selbst.

Schriften.

Die ganze Masse der von Micraelius verfassten Schriften an dieser Stelle aufzuzählen wäre kaum möglich, da ein volles Verzeichnis derselben nicht vorhanden ist¹⁾ und sich auch schwerlich wird anfertigen lassen. Es wäre auch zwecklos, da aus der Aufzählung von Titeln ein Bild von dem Wesen und Können des Verfassers nicht entstehen würde. Es mag daher statt dessen lieber, soweit es sich nicht um dichterische Erzeugnisse handelt, die vollständig besprochen werden sollen, in Kürze auf die in jedem Gebiet bedeutendsten Schriften hier eingegangen werden.

**Micraelius
als
Historiker.**

Am berühmtesten in seiner Zeit und weit über diese hinaus war Micraelius als Geschichtsschreiber, besonders durch seine 6 Bücher vom alten Pommerlande, durch die er alle früheren Chronisten in Schatten stellte.²⁾ Das Werk war, wenn auch für die

¹⁾ Die pg. 1. genannten Schriftenverzeichnisse v. Haken und Jakobi sind nicht vollständig.

²⁾ Vgl. Böhmer. Baltische Studien III, 1835.

ältesten Zeiten ganz von den benutzten Quellen, die Micraelius gewissenhaft angiebt, abhängig, für seine Zeit doch eine Quelle ersten Ranges und hat als solches sein Ansehen viele Jahre hindurch bewahrt. Ein tiefes Verständnis freilich für den inneren Zusammenhang der Ereignisse finden wir bei Micraelius so wenig wie bei irgend einem seiner Zeitgenossen. Der Bericht einer grossen Masse von Thatsachen, die häufig genug durch gar kein inneres Band zusammengehalten werden, ist ihm das Wichtigste, und mit Vorliebe berichtet er aus jedem Jahre in naivem Aberglauben die an den verschiedensten Stellen beobachteten Wunderzeichen aller Art, die er als drohende oder Glück verheissende Vorbedeutungen für kommende Ereignisse ansieht. Diese Eigenschaft des Micraelius speciell hat ihm den Namen des pommerischen Livius eingetragen. — Die erste Auflage des Geschichtswerkes erschien 1639, die letzte nach seinem Tode gegen den Willen der Erben 1723. Auf die Widmung des 1. Buches an die Magistrate von Stralsund und Alten-Stettin folgen eine Reihe lateinischer Verse von Freunden und Gönnern, die das Werk in den Himmel heben. So sagt Leuschner, der damalige Rektor des Pädagogiums:

„per te Saxo vetus, Suevus, Rugianus et acer
Vandalus in vitam post sua fata redit.“

Christophorus Schultetus, Pastor an St. Marien behauptet kühn:

„Micraeli Chronicon Pomeranum Aeneida adaequat
Virgili, hoc tempus nullum abolebit opus.“

Micraelius beginnt ab ovo und stellt eingehend und in kräftiger Sprache, vielfach allerdings recht

umständlich, Pommerns Geschichte dar bis auf den Tod des letzten Herzogs Bogislav XIV. Mit besonderer Vorliebe ist natürlich die letzte Zeit, die Micraelius selbst erlebte, behandelt. Die Gräuel des dreissigjährigen Krieges, der auch über Pommern unsägliches Elend brachte, sind eingehend geschildert, wenn auch meist leidenschaftslos, ja sogar trocken. Micraelius will möglichst objektiv sein. Er erzählt daher die Begebenheiten, ohne irgendwo mit seiner Ansicht und seinem persönlichen Gefühl besonders lebhaft hervorzutreten. Selbst bei der Landung Gustav Adolfs an der pommerschen Küste, die er als Dichter, wie wir sehen werden, mit gleichem Jubel begrüßte wie seine Freunde, bleibt er der trockene Berichterstatter. Nur bei der Nachricht des Todes des letzten Herzogs Bogislav bricht er in Klagen aus: „Nun ist dieser unser Trost ohne einige Leibes-Erben dahin, und der Edle-Greiffen-Baum ist mit Stamm und Wurzeln ganz hingerissen, unter dessen Schatten das ganze Pomerland so viele Jahre geruhet hat. Es sitzen die Alten nicht mehr unter dem Thor, und die Jünglinge treiben kein Saitenspiel mehr. Unseres Herten Freude hat ein Ende, unser Reyen ist in Wehklagen verkehret: Die Cron unseres Hauptes ist abgefallen. O weh das wir so gesündigt haben! Darum ist auch unser Hertz betrübt, und unsere Augen sind finster worden. Wie liegt das Land so wüste, das voller Volck war.“ — Recht interessant ist auch das erste Buch, welches die älteste Zeit darstellt. Es zeugt von einer genauen Kenntniss der damals zugänglichen und massgebenden Quellen und von immerhin nicht unbedeutendem Geschick dieselben kritisch zu be-

nutzen. Bemerkenswert sind daraus die heutzutage scherzhaft klingenden, aber ernsthaft genug gemeinten, Versuche des Micraelius, die Völkernamen etymologisch zu erklären.

Trotz der grossen Ausführlichkeit dieses Geschichtswerkes war es für Micraelius doch nur ein Entwurf; er fordert im Anfange des Ganzen den „gutherzigen und insonderheit den Pommerischen Leser“ auf, ihm etwaige Berichtigungen gütigst zukommen zu lassen, und ihm möglichst auch neue Quellen zu eröffnen, damit er dann „ins künftige ein völliges Chronikon fassen“ könne. — Eine Fortsetzung, die Micraelius mit dem Werke selbst nicht mehr veröffentlicht hat, findet sich bei Böhmer. Sie behandelte die Ereignisse des Jahres 1638.

Ein anderes von Micraelius veröffentlichtes Geschichtswerk ist eine recht umfangreiche Weltgeschichte, die 1627 erschienen ist unter dem Titel: *syntagma historiarum mundi omnium, in quo summa quatuor imperia, cum regnis plerisque parallelis quaestionibus atque tabellis (Tabellen) seriè resque gestas imperatorum et regum concise comprehendentibus explicantur*. (Zuletzt aufgelegt 1702). — Das lateinisch geschriebene Buch ist für Lernende und gehört zu der grossen Zahl der von Micraelius verfassten Schulbücher. In aller Gründlichkeit wird zunächst die vorsündflutliche Zeit behandelt. Dabei werden allerlei für die Zeit charakteristische und oft wiederholte Fragen aufgeworfen, wie z. B., ob die Welt im Herbste oder zu einer anderen Jahreszeit erschaffen sei, oder, wo das Paradies gelegen habe, oder, an welchem Tage Adam daraus verjagt worden sei. Es folgt dann die

Geschichte der 4 Weltreiche in ihrer damals sehr gebräuchlichen, aus Sleidanus „de quatuor summis imperiis“ (nach Daniel) stammenden, Einteilung. Es wird behandelt 1) das Assyrische oder Babylonische Reich. Darunter bilden schon einen besonderen Abschnitt *res Graecae*, *res Italicae* und *res Germanicae*. 2) das Persische, 3) das Griechische oder Macedonische, 4) das Römische, a) unter den Königen, b) unter den Consuln, c) unter den Kaisern bis Constantin, d) bis zu Karl dem Grossen, e) bis auf die Zeit des Micraelius. Den Schluss bilden *res Pomeranicae* unter der *Romana Monarchia*. — Das Buch giebt eine grosse Menge von Thatsachen. Die Darstellung ist vielfach reflektierend. Micraelius benutzte das Werk als Grundlage beim Unterricht. Dass es auch ausserhalb Stettins gebraucht wurde, zeigt die Güstrower Schulordnung aus dem Jahre 1662.¹⁾

Ein drittes unter den Geschichtsbüchern des Micraelius zu nennendes Werk ist seine Kirchengeschichte, die den Titel hat: *syntagma historiarum ecclesiae omnium, in quo piorum aequae ac impiorum coetus ab initio ad haec usque tempora compendiosa methodo describuntur*. Die erste Auflage erschien 1630, die letzte, bedeutend umgearbeitete²⁾, mit einem Anhang von Daniel Hartnaccius über Sekten 1699. — Auch dieses dickleibige Werk ist ein Schulbuch. Eine grosse Reihe kurzer Fragen werden lang und gründlich beantwortet. Auch hier ist die Einteilung wieder bemerkenswert. Das 1. Buch, welches mit Adam

¹⁾ Wehrmann a. a. O. S. 67.

²⁾ Widmg. der 2. Aufl. (1643) an Joh. Oxenstierna.

beginnt, behandelt die Zeit der Patriarchen und des Moses, das 2. die Zeit vom Anfange des neuen Testaments bis auf Karl den Grossen, und das 3. geht von da bis auf die Zeit des Micraelius.

Bedeutend wie als Geschichtsschreiber war Micraelius in seiner Zeit als Theologe. Seine ganzen theologischen Schriften, die in stattlicher Anzahl vorhanden sind, zeigen ausnahmslos nicht nur überall eine grosse Sachkenntnis, sondern auch einen bedeutenden Scharfsinn und einen heiligen Eifer, wo es gilt, von seinem biblischen und speciell von seinem lutherischen Standpunkt aus gegen andere Lehren zu kämpfen. Am interessantesten sind daher seine Streitschriften. Voran ist zu nennen die 1656 erschienene unter dem Titel: *Monstrosae de praeadamitis opinionis, quam anonymus scriptor Gallus cum totius christianismi labefactatione haeresiumque pestilentissimarum incrustatione cumque magno piorum scandalo nuper persuadere conatus est, abominanda foeditas, demonstrata a Joh. Micraelio.* — Die Schrift ist eine scharfe Antwort auf verschiedene kleine Schriften eines Franzosen, der im Jahre vorher de praeadamitis geschrieben und behauptet hatte, Adam sei nicht der erste Mensch gewesen, sondern nur der Vater der Juden. Sünde und Tod habe es auch vor ihm gegeben, nur ein Sündenverbot nicht. Schliesslich hatte sich der scriptor anonymus sogar zu der Äusserung verstiegen, die ganze heilige Schrift sei überhaupt ein nebelhaftes Buch voller Widersprüche. — Das war unserem Micraelius zu viel. Punkt für Punkt widerlegt er — aus der Bibel natürlich — scharfsinnig den Gegner. Er ist gewöhnt

**Micraelius
als
Theologe.**

stets sachlich zu bleiben, aber hier ist ihm manches denn doch zu stark, und in grösster Entrüstung schreibt er: *inter omnes atheos et θεομαχοῦντας nemo videtur unquam pestilentiora impietatis semina, ex infimo loco fructificantia, sparsisse, quam ille ἀνόνημος Gallus, qui superiore anno diversis libellis de Prae Adamitis opinionem hactenus in ecclesia inauditam, monstrosam et totum Christianismum speciosis verbis et miris sophismatibus labefactantem prodidit.*

In der genannten Schrift ist Micraelius nur der auf positivem Boden stehende Christ. Sein scharf ausgeprägter lutherischer Standpunkt dagegen tritt am deutlichsten hervor in dem Streit gegen Kedde-Wetzhausen und gegen die Lehren Calvins.

Herr „Erhardt des H. Römischen Reiches Graff Truchsess von Wetzhausen, der Röm. Kays. Maiestät Kämmerer und Obrist“, der als Protestant gross geworden war, hatte im Jahre 1652 zu Wien, verführt durch den Jesuiten Kedde, seinem Glauben abgeschworen und war zur katholischen Kirche übertreten. In einer von ihm selbst verfassten Schrift hatte er darauf „die Wahrheit allgemeiner uhralter Kirchen“ öffentlich bekannt und war gegen die Lutherische Lehre kräftig zu Felde gezogen. Als sich dagegen Micraelius mit einer zahmen und sachlich gehaltenen Schrift¹⁾ gewandt hatte, begann ein

¹⁾ „Erörterung des also gewandten Bekenntnisses der Wahrheit allgemeiner uhralter Kirchen, aber in der That unverantwortlichen Abfalles vom wahren seligmachenden Glauben Hn. Erhardts des H. Röm. Reiches Graff Truchsess v. Wetzhausen u. s. w. Stettin 1652. — D. Schrift ist lat. verfasst u. v. einem Studenten ins Deutsche übersetzt.

förmlicher Kampf. Wetzhausen antwortete in einem Sendschreiben, Micraelius erliess ein „Antwortschreiben auf das Sendschreiben des Gr. Truchses“, und nun mischte sich auch Kedde mit groben Ausfällen gegen Micraelius und nichtssagenden pfäffischen Redensarten in den Streit. Jetzt war Micraelius gereizt, und in einer dritten Schrift, einer sehr umfangreichen und gründlichen Vermahnung, „darinnen umb der Ursachen willen, ob er endlich in sich schlagen und zu der rechten Religion, die er verlassen, sich wiederumb neigen wolle, Jodoci Keddi, eines Jesuiter Mönches, Sophisterey, die er im „Examine der Reformation“¹⁾ getrieben wiederlegt wird“, giesst er seinen ganzen Hass über die Jesuiten und über Kedde speciell aus. Gründlich weist er ihm seine völlige Sachunkenntnis und hohle „rethorische Zierlichkeit“ nach und sagt ohne Umstände: „Der gottvergessene Schmeh Vogel ist nicht wehrt, dass ich ihm antworte.“ —

Denselben scharf ausgeprägten Lutherischen Standpunkt des Micraelius zeigen seine vielen Disputationen „contra Heterodoxiam Calvinianam“ (erschieden 1650 und in den folgenden Jahren), die zusammen ein grosses Werk bilden und von einer breiten Gründlichkeit sind, die in unserer Zeit das Werk kaum lesbar macht. Dasselbe liefert einen Beweis für die starre Unduldsamkeit der lutherischen Orthodoxie jener Tage, die sich auch in Pommern in dem „synkretistischen Streit“ besonders breit machte. Micraelius war zwar noch einer der milderen, aber

¹⁾ Titel der Keddeschen Schrift.

doch mochte auch er sich von seiner Überzeugung kein Jota rauben lassen.¹⁾ In jeder Seite des Werkes steckt eine tüchtige theologische Gelehrsamkeit und eine bedeutende Gewandtheit im Argumentieren. Am gelesensten waren von diesen Disputationen sicher die beiden Bücher *de praedestinatione*, da sie ja den wesentlichsten Unterschied zwischen Lutherischer und Calvinscher Lehre behandelten. Sie bildeten zusammen einen dicken Band und wurden nach dem Tode des Micraelius wiederholt aufgelegt. —

Der kräftige Eifer, mit dem Micraelius, wo er konnte, die protestantische Lehre gegen fremde, besonders die katholische, förderte, tritt deutlich auch hervor aus einer Reihe von Einladungen zu öffentlichen Vorträgen (*dissertationes revocatoriae*) aus den Jahren 1646—55.²⁾ In diesen sprachen frühere katholische Mönche über die Irrlehren der katholischen Kirche. Micraelius ist augenscheinlich recht eifrig bemüht gewesen, solche Männer zur Klarlegung ihrer früheren Irrtümer zu gewinnen, weil das lebendige Wort aus ihrem Munde natürlich ungeheuer wirksam war. Die sehr langatmigen Einladungen sind teilweise voll kräftiger Ausdrücke; so heisst es in einer zu dem Vortrage des Andreas Szadlowsky aus dem Jahre 1652: *civitatem abominationum, cui papa Romanus vi et fraude praesidet, describere, . . . errores pontificiae in templo domini factionis eiurare constituit.*

¹⁾ cf. Balt. Stud. XXXIV, pg. 1—65.

²⁾ Abgedr. in e. Heft (H. P. f. 27,C) der Bibl. des Marienstiftsgymnas. z. Stettin.

Eine andere Kategorie der theologischen Schriften des Micraelius sind diejenigen, welche man am besten als religions-philosophische bezeichnet. Auch die Zahl dieser Schriften war gross; erhalten sind wenige. Unter sie gehört auch die beim Antritt des Rektorats 1642 im Pädagogium gehaltene Rede „de animorum morbis et remediis“. Darin wird auseinandergesetzt, dass die Krankheiten der Seele, vornehmlich böse Leidenschaften, allein geheilt werden durch die Beschäftigung mit der Philosophie. Diese aber ist unserm Micraelius nicht die des Plato und Aristoteles, sondern es ist die alte Weisheit, die durch die Propheten, durch Christus und seine Jünger verkündet ist, der Christenglaube.

Die bedeutendste dieser religions-philosophischen Schriften ist zweifelsohne der 1647 erschienene Ethnophronius (voller Titel: Ethnophronii contra gentiles de principiis religionis christianae dubitationes liber primus u. s. w.). Dieses Werk hat 3 Bücher, welche nach Art der platonischen Dialoge geschrieben sind. Ethnophronius hat darin die Rolle dessen, der mit Vernunftgründen streitet. Im 1. Buch wird die Unsterblichkeit der Seele nachgewiesen, im 2. die Existenz des dreieinigen Gottes, im 3. wird über die allein zur Seligkeit führende Religion gehandelt. Alle Beweise werden der heiligen Schrift entnommen. Vielfach kommt es zu einer lebhaften Polemik gegen die alten Philosophen, (besonders Aristoteles) mit denen Micraelius eine grosse Vertrautheit zeigt. — Eine Fortsetzung des Werkes ist später in 5 Büchern, ebenfalls Dialogen, erschienen unter dem Titel: Iudae in Ethnophronii continuatione contra Iudaicas coe-

lestis veritatis depravationes liber primus u. s. w. Den Gegenstand dieser Disputationen bilden die messianischen Weissagungen.

In einem wie hohen Ansehen die theologischen Schriften des Micraelius in seiner Zeit standen, welchen Beifall sie unter den Gesinnungsgenossen fanden, und welch Ärgernis sie in katholischen Kreisen erregten, geht aus der Bemerkung Hakens hervor, dass einige derselben die Ehre gehabt haben, durch den Bannstrahl der katholischen Kirche, „mit welchem man dieselben bedrohet hat, einen noch schöneren Glanz zu empfangen“.

Besonderes Missfallen hat der Ethnophronius gefunden, dessen einzelne Teile Haken als verdamnte Schriften nennt. Auch die Streitschriften gegen Kedde-Wetzhausen wird man auf katholischer Seite sicherlich nicht mit übermässiger Freude begrüsst haben. Micraelius ist nach einem Dekret vom 10. Juni 1658 in das Register der Verdamnten gesetzt. —

Micraelius Wir kommen zu dem Pädagogen Micraelius.
als Dass unter seiner Leitung die Stettiner Ratsschule
Pädagoge. und das Pädagogium ihre höchste Blüte erlebt haben, ist schon gesagt. Das hatte einerseits seinen Grund in der strammen Schulzucht, die unter seinem Regiment herrschte, andererseits in der vielseitigen wissenschaftlichen Tüchtigkeit des Micraelius. Fabricius sagt in seiner Leichenrede: „— also hat auch unser in Gott ruhender Herr Micraelius bei seinen Discipulis allezeit sonderliche Autorität und gutes Ansehen gehabt, sie haben seine Lectiones gern gehöret und fleissig mitgeschrieben, was er proponieret, weil vermerket, das es gute und nützliche Sachen

wären.“ Zwei solche sauber ausgearbeiteten Kolleghefte sind in einem Sammelbande der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums vorhanden. Das eine aus dem Jahre 1630 ist von dem Schüler Joachim Bartholdi geschrieben und handelt über Logik; das andere im Jahre 1650 von Martin Schele nachgeschriebene enthält eine Interpretation der Ethik des Aristoteles.

Ein sicheres Zeugnis für die grosse Vielseitigkeit des Wissens und Könnens des Micraelius giebt die geradezu erstaunliche Masse der unter seiner Leitung von den Schülern des Pädagogiums gehaltenen Disputationen über die verschiedensten Fragen auf philosophischem und theologischem Gebiete.¹⁾ In einem dicken Bande der Jakobikirchenbibliothek zu Stettin und in der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums verschiedentlich liegen eine grosse Menge derselben gedruckt vor. — Die Grundlage zu einer ganzen Reihe von Disputationen über politische Fragen ist die 1654 erschienene *regia politici scientia, compendiosis aphorismis et quaestionibus proposita*. Vielfach zu Grunde gelegt ist die Politik des Aristoteles. Im Zusammenhange damit stehen die „*aphorismi de regia politici scientia cum annexis quaestionibus*“ und die „*politica stylo Aristotelico*“. — Eine Anleitung zum Disputieren erschien von Micraelius im Jahre 1658 unter dem Titel: *tres aurei libri M. T. Ciceronis de officiis in theses et quaestiones redacti a Micraelio*. Ciceros Bücher de officiis liefern darin den Stoff für

¹⁾ Vgl. Wehrmann: „D. Disputt. am Pädagogium in Stettin. (Mitteilungen der Ges. f. dtische Erzhs.- u. Schulgesch. 4. Jahrg. Heft 3.) u. Gesch. des Marienstiftsgymnas. pg. 69 f.

21 Disputationen. -- Die letztgenannten Schriften leiten uns über zu den eigentlichen Schulbüchern, die Micraelius in bedeutender Zahl verfasst hat. Genannt sind bereits seine Weltgeschichte und Kirchengeschichte¹⁾. Besonders aber hat er es sich angelegen sein lassen, seinen Schülern in der damals auf dem Pädagogium warm gepflegten Redekunst die nötigen Anweisungen zukommen zu lassen. Diesem Zwecke dienen 2 Bücher. Das erste ist 1652 erschienen unter dem Titel: „J. Micraelii progymnasmata Aphthoniana in usum scholarum et studiosorum eloquentiae explicata et actibus progymnasticis illustrata. Es ist ein Lehrbuch der Beredsamkeit, eine Bearbeitung der progymnasmata des Rhetors Aphthonius aus Antiochia, die im 16. u. 17. Jahrhundert auf Schulen und Universitäten vielfach dem Unterrichte in der Rhetorik zu Grunde gelegt wurden. Das Buch, welches eine Menge von Beispielen für die Bearbeitung der verschiedensten Themata enthält, ist eine Frucht der langen Unterrichtspraxis. — Das andere Buch heisst: Joh. Micraelii tractatus de copia verborum et rerum, in quo praecepta rhetorica praxi continua in usum scholarum et studiosorum eloquentiae explicantur (1656). Es ist eine auf Grund älterer Vorlagen veranstaltete Zusammenstellung aller in der ars dicendi gebräuchlichen Redefiguren und eine Anweisung zum Gebrauche derselben.

Ein anderes bei dieser Gelegenheit zu nennendes Lehrbuch des Micraelius ist das lexicon philosophicum terminorum philosophis usitatorum. (2. Aufl. 1662).

¹⁾ S. 19–21.

Dieses Lexikon enthält genaue Erklärungen aller in der Philosophie gebrauchten termini. Philosophie ist dabei verstanden im weitesten Sinne als Polyhistorie. — Wiederum in ein neues Gebiet führt uns das 1629 erschienene Büchlein: *musicae practicae et arithmeticae generaliora praecepta pro schola Stetinensi senatoria, quibus usus globorum et mapparum pro adulterioribus adiectus est*. Der erste Teil ist verfasst von dem damaligen Kantor der schola senatoria Johannes Praetorius. Darin werden Noten und musikalische Zeichen erklärt wie etwa heutzutage am Anfange einer Klavierschule. Der zweite Teil, der mit dem genannten unter dem angeführten Titel zusammen herausgegeben ist, heisst für sich: *manductio ad arithmeticam, globorum, coelestem et terrestrem, mappasque Geographicas intelligendas*. Es ist ein praktisches Rechenbuch, in dem die 4 Species ganz interessant erklärt und durch Beispiele erläutert werden. Dann folgt ein Leitfaden der Geographie, der in das Verständnis der Globen und Karten einführen soll und besonders mathematische Geographie behandelt. Zuletzt ist unter den pädagogischen Schriften des Micraelius zu nennen die 1641 erschienene „Catechismusübung in kurtze deutliche Frag und Antwort auss dem Kinder-Catechismo und Christlichen Fragstücken Dokt Martini Lutheri sowol für die Lehrer als Lehr-Kinder und andere einfeltige fromme Christen und insonderheit zum Gebrauch der Alten-Stetinischen Stadt-Schulen, Gestellet durch M. Johannem Micraelium“. In dieser Katechismusübung sind in 60 Abschnitten und 236 Fragen und beigefügten Antworten, z. T. in ganz hübscher Entwicklung alle 5 Hauptstücke, auch

die Beichte und das Amt der Schlüssel durchgenommen. Das schon 1640 gedruckte Buch wird eröffnet mit einer Vorrede des Superintendenten Fabricius. Danach soll der Nutzen sein, dass die Kinder, ohne etwa die Fragen und Antworten sinnlos auswendig zu lernen, Gott erkennen, zur rechtschaffenen Übung des wahren Christentums angeleitet, auf das heilige Abendmahl würdig vorbereitet werden, das Glaubensbekenntnis lernen und den Widersachern das „Maul stopfen“ sollen.¹⁾

Blicken wir zurück auf die genannten und nur in aller Kürze besprochenen Schriften des Micraelius auf historischem, theologischem und pädagogischem Gebiete, so wird sich nicht leugnen lassen, dass eine gewaltige Arbeitskraft in diesem Manne steckte, der trotz seiner gewiss oft mühseligen Lehrthätigkeit noch Zeit und Lust hatte zu einer solchen Masse litterarischer Arbeiten aller Art. Schon der äussere Umfang der Werke, der historischen besonders, und auch der theologischen, nötigt uns Bewunderung ab. Dabei sind noch nicht einmal alle erhalten, und von den erhaltenen sind nur die bedeutendsten, freilich zugleich die umfangreichsten, erst besprochen. Haken nennt in seinem Schriftenverzeichnis ausser ihnen noch eine Reihe von Disputationen und Reden und berichtet, dass Micraelius vom Jahre 1642 ab nicht weniger als 207 Leichenprogramme verfasst habe. Sicherlich neben allem anderen auch noch eine ganz erhebliche Leistung, die bei den schwachen Einkünften des Micraelius hauptsächlich den Zweck des

¹⁾ Vgl. Balt. Stud. XLIV, 281 ff.

Gelderwerbes hatte. — Der Inhalt der Schriften zeugt überall von einer für die damalige Zeit gewiss gediegenen Gelehrsamkeit und einem scharfen Verstande. Etwas Geniales freilich hat Micraelius nicht an sich. Er ist der trockene Forscher mit einer durchaus lehrhaften Natur; er ist der tüchtige praktische Pädagoge, und er ist vor allem der strenggläubige Anhänger der lutherischen Lehre, für die er streitet. Von diesem Standpunkte aus muss auch Micraelius als Dichter beurteilt werden.



Micraelius als Dichter.

Die schon aus der Leichenrede von Schaeuius angeführten Worte: *ad musicam, graecae linguae et poëseos studium peculiari naturae concitatione ferebatur eosque fructuoso exemplo redarguebat*, qui malunt esse ἄμωσοι, barbari et ἄμετροι, sind sicherlich mit Bezug auf die dichterische Begabung unseres Micraelius nicht gar zu ernst zu nehmen. Es gehörte ja damals nicht zu den Seltenheiten, seine Gedanken in ein paar fließende lateinische Verse zu giessen, und vielleicht war Micraelius unter vielen mittelmässigen Verskünstlern der Schüler des Pädagogiums der beste. Ein gewaltiger innerer Drang, zum Dichten wird damals kaum mehr in ihm vorhanden gewesen sein als später. Was ihn dazu brachte, war immer irgend eine äussere Veranlassung. Es darf uns das auch bei der ganzen Natur des Micraelius durchaus nicht wundern, zumal in einer Zeit, die weniger als sonst eine danach angethan war, zu grossen Dichtungen zu begeistern. Immerhin bleiben seine poetischen Erzeugnisse auch heute interessant. Gross ist die Zahl derselben nicht. Wir besitzen fast alle.

Verloren gegangen scheint das von Haken aus dem Jahre 1616 aufgeführte *carmen heroicum de optima reipublicae forma ex libro paenultimo Polit. Aristotelis*. Der Inhalt dieses Gedichtes des 19jäh-

rigen Micraelius lässt sich allenfalls erraten. Besonders schwunghaft wird es wohl nicht gewesen sein.

Von einem zweiten Dichtwerke hören wir erst aus dem Jahre 1629. Hier zeigt sich Micraelius schon in seiner eigensten Natur als Gelegenheitsdichter bei einer Schulfeier. — Bald nachdem Micraelius Rektor an der Stettiner Ratsschule geworden war, wurde unter dem Einfluss seiner energischen Bemühungen das Schulgebäude, welches sich bis dahin in einem trostlosen Zustande befunden hatte, umgebaut, und im Jahre 1629 fand die feierliche Einweihung des grossen, mit vielen Wand- und Deckenbildern sinnbildlich verzierten Hörsaales statt, für dessen Renovierung Micraelius an die Mildthätigkeit der Bürger appelliert hatte, da Kirche und Rat die Bauten nicht auf ihre Kosten hatten aufführen lassen wollen.¹⁾ Dazu hatte Micraelius ein zur Aufführung durch die Schüler bestimmtes Stück geschrieben: *Ἑγκαίνια* seu dedicatio auditorii in schola senatoria Stetinensi maioris ex civium et virorum bonorum symbolis liberaliter collatis et a M. Johanne Micraelio Rectore scholae fideliter collectis anno MDCXXIX restaurati.²⁾ Nach dem üblichen Prolog, der auf den früheren Zustand der Aula zurückweist, hebt das Stück an, das nicht ein Drama ist, sondern ein Oratorium in dramatischer Form. Es treten nach einander eine Reihe allegorischer Personen auf in derselben Tracht, in der sie an den Wänden und der Decke in Bildern dargestellt waren, um die Bedeutung derselben zu

¹⁾ Vgl. Monatsblätter, herausgeg. v. d. Gesellsch. für pommersche Gesch. u. Altertumskunde 1893. Nr. 4.

²⁾ Vgl. Wehrmann: Aus Pommerns Vergangenheit, S. 101 ff.

erklären. Sie knüpfen ihre Gedanken an die unter den Bildern stehenden Verse und preisen jede ihre besonderen Vorzüge. Zunächst erscheint Pallas als Beschützerin der Künste und Wissenschaften; dann kommen die *Φύσις*, *Μάθησις* und *Ἀσκησις*. Hierauf folgen im 2. Akte die 6 musae scholasticae, Grammatica, Rhetorica, Logica, Poëtica, Historica und Musica. Jede empfiehlt sich den Schülern als besonders wichtig. Im 3. Akte erscheint die Philosophia theoretica mit ihren Vertretern, dem Physicus, Mathematicus und Metaphysicus. Sie bekennen zwar, „dass wir nichts wissen können“, aber doch führt sie ihre Beschäftigung dazu, Gottes Werke zu bewundern, und so verlangen auch sie ihren Preis. Im nächsten Akte kommt nun die Philosophia practica mit ihren 4 Tugenden Prudentia, Justitia, Fortitudo und Temperantia. Sie empfängt vom Könige und allen Mitgliedern einer Familie ihre Huldigungen. Den Schluss machen Fides, Charitas und Spes, die zum Glauben an den Erlöser ermahnen.

Schon das nächste Jahr bot unserem Micraelius Gelegenheit zu einem grösseren wirklichen Drama. — Im Juni des Jahres 1630 landete an der pommerschen Küste der Schwedenkönig Gustav Adolf, um mit seinem Heere den bedrängten Protestanten in Deutschland zu Hülfe zu kommen. Ganz Pommern, und besonders die Stadt Stettin, befand sich damals unter dem Drucke der kaiserlichen Truppen in einer trostlosen Lage und sehnte sich nach einem Befreier. Mit gewaltigem Jubel wurde daher der König, der den Herzog Bogislaw XIV. schnell zu einem Vertrage zwang, in diesem Lande begrüsst von den

protestantisch gesinnten Männern. Man fragte nicht nach den anderen Motiven, die den Schwedenkönig vielleicht zum Eingreifen in die Verhältnisse Deutschlands bewegen mochten, sondern man erkannte in ihm nur den Streiter für die reine Lehre zur Ehre Gottes. Dieser Auffassung gab auch Micraelius, so sehr sonst sein Herz an dem alten Geschlechte der Pommernherzöge hing, mit Begeisterung Ausdruck in seiner grossen lateinisch geschriebenen Komödie: *Pomeris. Tragico-Comoedia nova de Pomeride a Lastlevio afflicta et ab Agathandro liberata. Acta ludis Apollinaribus, VI Kal. Febr. Anno III Olympiados DCII. Egit Philalethes, modos fecit Parrhesiastes, tibiis Svantiborianis. Erigit insontes tandem Deus Atque tyrannis Oppressis vindex religionis ovat.*

MDCXXXI. ¹⁾

In einem handschriftlichen Bande der Bibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums (Oelrichs $\frac{\text{VIII Qu}}{1}$) befinden sich abschriftlich aus dem Jahre 1664 erhaltene „acta scholae Rectore M. Johanne Micraelio, qui anno 1627, Juli 5, solemniter introductus est.“ In diesen ist der 27. Jan. 1631 als Datum der wirklichen Aufführung des Stückes durch die Schüler der Ratsschule angegeben.

Der Inhalt des Stückes ist von Vetter, der es nicht mit Recht das erste Wallensteindrama nennt, und von Wehrmann in der letztgenannten Schrift wiedergegeben worden, doch muss auch hier auf

¹⁾ Vgl. Vetter i. d. genannt. Schrift u. Wehrmann: E. pommersch. Gust. Ad.-Festspiel v. 1631 (Monatsblätter 1894. Nr. 12).

denselben näher eingegangen werden, da der Charakter des Intriganten Jolola, dessen scharfe Zeichnung für die Auffassung der Verhältnisse durch Micraelius am bedeutsamsten ist, nicht die gebührende Beachtung gefunden hat.

Dem Stücke voran geht ein lateinischer Prolog, der die gemeinsame Freude des Vaterlandes ausdrückt über die durch Gustav Adolf gebrachte Hülfe:

„Tristamur omnes, cum movetur patria,
Laetamur omnes, cum soluta doloribus
Respirat et nova accipit solacia.“

Diesem folgt dann noch ein deutscher Prologus, besonders für die der lateinischen Sprache unkundigen Frauen und Jungfrauen:

„Ab: weil auch ißt hie sein, die nicht Latein verstehn,
Muß vnser Muttersprach ihn als ein Licht vorgehn,
Zu dem, weil auch dieselb, so man neunet die weissen,
Ihr Muttersprach im gbrauch vor alle andre pressen,
Wer tadelts den, daß ich red, wie mich mein Mutter
lehrt,

Wird doch dadurch niemand veracht noch verunehrt.
Hört drumb ihr Frawen zu, vnd ihr Jungfrawen zarte,
Denn die bedürffens nicht, die man heist für Gelarte.“

Darauf erfahren wir aus dem Berichte des Prologs, wie die 3 Schwestern, Megalinnis, Prusilla, Pomeris (Mecklenburg, Preussen, Pommern) ein einträchtiges und glückliches Leben führten, bis ein gewaltiger Herr, Protarchus (der Kaiser), „durch einn Buben loß endlich dahin verführet“ wird, „daß er dieselben all heftig persecuiret“. Dieser Bube ist Jolola Syco-phanta (Ignatius v. Loyola, der Stifter des Jesuitenordens), der zwischen Protarchus und seiner Geliebten

Heboma (Böhmen) Zwietracht sät, so dass diese zum Schutz einen neuen Buhlen erwählt, aber durch grosse Scharen, die Protarchus schickt, wieder zum Gehorsam gebracht wird. Protarchus hat nun einen „obristen Soldaten“, der „Lastlew (Wallenstein) heisset mit Nahmen, in welchem all Tyrannen geschmelzet ist zusammen“. Dieser stellt den 3 Schwestern nach und weiss es dahin zu bringen, dass ihm Megalinnis „zum Weibe beygelegt“ wird. Er behandelt sie aber schlecht, und nun

„muß die Pomeris rechtschaffen auch herhalten,
Ein jeder Kriegsknecht that vbr sie herschn und walten.“
Auch die Prusilla will er bezwingen, da aber
„hat aller Schwestern drey der liebe Gott geruchet,
Und einen Helden groß, Agathander (Gustav Adolf) heisset
sein Nahm,
Erwecket, der ihn bald mit macht zu Hülffe kam“.

Da hebt nun das Stück an. An der Spitze jedes der 3 Akte tritt ein Argumentator auf, der kurz den Inhalt des Kommenden angiebt.

Zuerst erblicken wir die Pomeris mit ihren Nymphen (pommerschen Städten). Sie ermahnt dieselben angesichts der schlimmen Zeit zur Eintracht. Sie aber erneuern ihren alten Zank und fallen mit gehässigen Worten über einander her. Zu ihnen tritt Fama, die sich mit stellenweis wörtlicher Benutzung von Vergils Aeniis IV, vs. 174 ff. selbst schildert und die im Prolog erwähnte Entzweiung des Protarchus und der Heboma ausführlich berichtet. Der Grund ist, dass „Megaera, Tartari incola“ auf die Liebe der beiden eifersüchtig ist.

„Cumque ipsa censeretur impotentior
Quam vinculum ut posset animorum rumpere,
Mox supposuit se Abbadonis complexibus,
Qui servus est Orci omnium nequissimus,
Legesque cunctas artibus evertit malis,
Regumque conscendit thronos et principum.
Hunc passa saeva Megaera Abbadonem virum
Est facta praegnans infernali semine
Et mensibus uteri expletis monstrum horridum
Immane, portentosum enixa concidit
Et foetus ipsam matrem dirus perdidit.“

So ist das Höllenkind geboren, das nun von den Eumeniden mit Galle statt mit Milch genährt wird.

„Adultus is Jololae nomen accipit,
Et pallio deformitatem contigit,
Et pileum quadrangulare sibi inicit,
Ut si videres faciem et habitum, diceres,
Longe optimum tibi obversarier virum.“

In die durch Jolola zwischen Protarchus und der Heboma veranlasste Entzweiung ist Megalinnis mitverflochten, wie Fama weiter berichtet. Pomeris gerät durch diese Nachrichten in eine verzweifelte Angst; vergebens suchen ihre Nymphen sie zu trösten. Da tritt Svantiborus (Herzog Bogislav XIV.) hinzu und meldet, dass sogar auch Prusilla schon mit Krieg überzogen sei. Jetzt beschliesst Pomeris, noch einmal alle ihre Töchter zu einem grossen Rate zu versammeln, um sie zu gemeinsamer Abwehr des Unheils zu bewegen. — Unterdessen arbeitet Jolola unverdrossen weiter an seinen unheilvollen Plänen. Bei seinem ersten Auftreten zeigt er sich sofort als echter Höllensohn:

„Hunc quisquis, inquam regem Abbadonem audet
spernere,

Ille artibus perit meis, nec evadit manus meas,
Nec ipse Jupiter satis illum a me posset defendere.

Hinc repo per aulas principum, perque urbes
populosissimas,

Ut et per ipsa gynecea superstitiosarum mulierum,
Omnesque eos mendacibus proscindo audax calumniis,
Qui ausint Abbadonis negare vim, seque imperio
illius

Subtrahere. Fingo, quae non sunt, quae sunt
nego, quodque ipse melius

Novi, dissimulo. Fronte careo, ca reo con-
scientia.“

Sein Plan, der zunächst darauf hinausgeht, auch die Megalinnis vollends ins Unglück zu bringen, gelingt, und er droht auch der Pomeris Verderben, das bald hereinbricht. Da die „leydig zweitracht zur rechten defension die Nymphen vntüchtig macht“, muss Pomeris die Knechte des Lastlevius ins Land lassen, von Beinharn (Joh. Georg v. Arnim, Wallensteins General) dazu überredet. Einige von den Nymphen geben den wüsten Horden, die nun mit ihnen arg „Blindekuh“ spielen, Quartier, aber „Stralia die stark vnd d'schön Stetilia“, wollen nicht Mägdezwang leiden und kaufen sich los. Svantiborus verlässt klagend die jammernde Pomeris. Lastlevius aber beginnt nun die Stralia zu belagern. Jolola jedoch, der in einer besonderen Unterredung dem Torquinius (Torquato Conti, Wallensteins General) zu beweisen sucht, dass nur mit Abbadons Hülfe grosse Thaten vollbracht werden

können, verdirbt ihm alle Pläne. Wütend schreit Lastlev ihn an:

„Ut te dii deaque omnes perdant, scelerata bestia.“

Er, der stets Siegreiche,

„a cuius nutu aula Protarchi dependet unice,

cuius ad strepitum terra ipsa contremiscere visa est“,
muss jetzt an der hartnäckigen Stralia ernsthaften
Widerstand finden. Er selbst kann sie nicht be-
zwingen; daher muss Beinharn die schwierige Auf-
gabe übernehmen die Widerspenstige zu zähmen, die
den Agathander zu Hülfe gerufen hat.

„Die Stralia unterdes mit Freuden triumphiret

Und bekennet frei, daß dies alles von Gott herrühret“.

Schlimm aber ergeht es jetzt der Megalinnis in
ihrer Ehe mit Lastlevius. Ihre Töchter Rosina
(Rostock) und Gustula (Güstrow) werden von Tor-
quinius und Gotlachius (Götze) grausam gefesselt und
ins Gefängnis geschleppt; auch der pommerschen
Volgasia (Wolgast) ergeht es nicht besser. Pomeris
ist in grösster Verzweiflung über ihr Schicksal; sie
fällt um und glaubt schon zu sterben, da endlich
wird im Augenblick der höchsten Not durch den
Chor der Tugenden, der ein Lied in 4 sapphischen
Strophen singt, die nahe Rettung angekündigt.
Agathander kommt. Bei seinem ersten Auftreten
führt er sich ein als den Streiter zu Gottes Ehre,
dem es fern liegt, an eigene Eroberungen zu denken.
Zur Prusilla, die ihn für die Schwestern um Hülfe
bittet, spricht er:

„Haec si arma mihi, Prusilla, vel potentiae

Causa ampliandae, vel furore percitus

Tyrannico induissem, et ipsi coelites

Me haud evocassent ad tumultum bellicum,
Quem saeva Abbadonis cohors passim excitat,
Cogendum in aequiora pacis otia,
Pace uterer quietus, et tranquillitas
Meae domi me contineret perpetim“.

Er ist bereit, der Pomeris zu helfen. Diese fürchtet sich anfangs, es mit Protarchus ganz zu verderben, schliesslich aber giebt sie den Bitten all ihrer Nymphen und des Svantibor nach und nimmt Agathander bei sich auf. Schnell werden jetzt überall im Lande die Feinde geschlagen, wie wir aus einer langen Rede Svantibors über das „veni, vidi, vici“ Agathanders vernehmen. Der Chor der Tugenden feiert ihn in einem Liede mit dem Refrain:

„vivat pater oppressorum Agathander, vivat, vivat,
floreat“.

Die weiteren Ruhmesthaten Agathanders erzählt in gehöriger Breite die Fama, die das Stück in plautinischer Weise mit einem „plaudite“ schliesst. — Ein deutscher Epilogus bittet dann noch, man möge nicht fragen, wer Protarchus, Lastlevius, Agathander u. s. w. seien. Personen seien es, die nichts bedeuten, wie die Figuren bei Plautus. Die Lehre des Stückes sei:

„Ein Jeder durch sein That wird nach gebür gericht,
Untrüß nehmt diß zur Lehr, daß der unschuldig leidet,
Nicht wird vom frommen Gott verlassen allezeit.
Und wer da böses thut, sein Straffe bleibt nicht aus,
Es kompt ihmß Unglück zur rechten Zeit ins Hauß.

Das ganze, recht umfangreiche, Stück ist unterschieden wegen der vielen langen Reden und Reflexionen, wegen des völligen Mangels einer flott

fortschreitenden Handlung, wie auch Vetter bemerkt, kein dramatisches Kunstwerk. Aber wo gab es ein solches in jener Zeit? — Die Charakteristik der hervorragenden Personen, besonders des Jolola Syco-phanta, ist jedenfalls überall vortrefflich. Schon die Worte der Fama, mit denen sie seine Abstammung und Geburt erzählt, machen auf ihn gespannt. Seine Selbstcharakteristik mit dem offenen:

„fronte careo, careo conscientia“

war sicherlich so ganz im Geiste der Gesinnungs-genossen des Micraelius, dessen Jesuitenhass sich hier in noch vollerer Deutlichkeit zeigt, als in seinen Schriften gegen Kedde und Wetzhausen, dass schon dadurch der Erfolg des Stückes verbürgt war. Die Gegenpartei steht im Dienste der Hölle; Agathander streitet für Gottes Ehre. Sein Sieg ist ein Gottesgericht. Das Licht triumphiert über die Finsternis. Machte schon diese, allerdings ja naheliegende, Auffassung der Dinge dem Stücke des Micraelius gute Freunde, so kam noch dazu, dass der Stoff im Gegensatz zu fast allen damaligen Schuldramen direkt aus der lebendigen Gegenwart gegriffen war, deren Ereignisse damals alle Herzen bewegten. So ist es kein Wunder, dass der wackere Lütkeschwager, ermutigt durch den Beifall der Gleichgesinnten, die an bessere dramatische Leistungen nicht gewöhnt waren, in denselben Bahnen weiter wandelte und diesem ersten Stücke zwei andere folgen liess, die den weiteren Verlauf der Kämpfe Agathanders in Deutschland verfolgten.

Noch in demselben Jahre erschien die „Parthenia“ unter dem breiten Titel: J. M. Parthenia, Pomeridos

continuatio, Ein New Komödienspiel, darin abgebildet wird die blutige Hochzeit der schönen Parthenia und darauff folgende Straffe des ungütigen vermeinten Bräutigams Contilij nebenst des tapfferen Agathanders Heldenthaten, die er den hochbedrängten Nymphen im Alemannischen Lande zu gute in schneller Eyl verrichtet hat. Exhibieret im Wintermond des andern Jahres nach der befreyung Pomeris vom Philalethe Parrhesiaste.

Phoebus kompt nach dem Regen mit seinem Sonnenschein.
Nah ist Gott mit seinem Segen, wann der Gerecht leydt
Pein.

Der Gottlose vergehet, wie der Staub für dem Wind,
Und alßdann nicht bestehet, wenn ihn das Unglück find.

Gedruckt im Jahr 1631.

Das in deutscher Sprache abgefasste Stück behandelt den Fall Magdeburgs (d. i. Parthenia) und geht, da es sich auch hier um eine Verherrlichung Agathanders handelt, auf die darauf folgenden Ruhmes- thaten Gustav Adolfs ein. Unter den 45 Personen begegnen wir meist alten Bekannten.

Auch diesem Stücke geht ein langer deutscher Prolog voran: Wir hören dort, wie Parthenia zuerst zu Abaddons getreuer Schar gehört hat, wie aber dann „endlich kam ein fromm Mönch in Männerfeld gebohren“, und wie nun

„Ward auch vom Himmel erleucht Parthenia lobesam,
Also aus ihrem Hauß mit schande Abaddon kam.“

Der läßt nun Lärm schlagen, und Jolola hetzt ihr böse Buben auf den Hals, zuerst den Lastlev, dann Contilius (Tilly). Schliesslich wird sie schändlich ihrer Jungfrauenehre beraubt. Aber die Strafe kommt auch über Contilius,

„Agathander der Held ihm es sehr wol vergilt,
daß er mit seiner Braut so gar grob hat gespielt.“
Vor den ersten Akten tritt auch hier der Argumen-
tator auf.

Die allegorischen Figuren Anomia (die Laster-
Fräulein) mit ihren Mägden Sinceratio und Tribulatio
beginnen das Stück. Sie rühmen sich, dass sie mit
Abaddons und des Jolola Hülfe immer noch die Welt
beherrschen,

„ob schon Ihm (Abaddon) und mir (Anomia) sich gar
sehr vor der Zeit

Ein außgeloffner Mönch mit grösser Durstigkeit
hat opponiret, und viel mit seiner Kezerey

Von meines Reichs Gebiet gar schnell gemachet frey.“

Agathander hat zwar schon die Prusilla, auch Pomeris
und Megalin gewonnen, aber doch hoffen sie, durch
ihre Teufelskünste die Oberhand wieder zu gewinnen.
Dann hören wir den Lastlevius (der Megalinnis Alter
Buhl) poltern, dass nicht er, sondern Contilius mit
der Bezwingung der Parthenia beauftragt ist:

„ . . . Protarchus mein Herr

Hat kein Lust an mir mehr.

Abaddon hat sein Hand

Von mir auch abgewandt.

Jenem war ich zu wild,

Diesem war ich zu mild.

Drumb zogen sie mir beyd für

Ein neuen Cavallier.

Contilius ist nun

Im Korb das beste Huen.“

Er wünscht seinem Rivalen von Herzen alles Böse
und freut sich, als er einen Monolog des Eros, des

blinden Sohnes der Anomia, belauscht, in dem jener beschliesst, den Contilius, den noch nie Frauenliebe berührt hat, in loderndes Feuer für die Parthenia zu setzen. Lastlevius weiss, dass dessen Werben mit Hohn und Spott erwidert werden wird. Die nächste Scene zeigt, dass er Recht hat. Contilius, bei dem Amors Pfeile gründlich sitzen, tritt selbst auf:

„Apollo, deine Lieb, die Daphnen so nachjagte,
Und dein auch, Pirame, da Thijbe dich mit plagte,
Nicht gleicht meiner Lieb: ich schlafe oder wach,
So ist, Parthenia, mir allzeit nach dir Sach.“

Zuerst versucht er durch ein rührendes Ständchen von 3 Strophen die Geliebte zu erweichen:

„Steh endlich auff du Stolze Magd
Und hör dein Bulen zu.
Bernimm, wie Er sein Liebe klagt
Und seine new Unruh.
Du bist allein die Liebste sein
Für andern allen.
An der Er hat beyd früh und spat
Sein wolgefallen.

Steh endlich auf du Stolze Magd“ u. s. w.

Jedoch die zärtliche Werbung missglückt. Falcomontius, der Parthenia Vormund, (der von Gustav Adolf den Magdeburgern geschickte Oberst Falkenberg, der bei der Erstürmung der Stadt fiel) treibt ihn mit Schimpf davon; ja es geht ihm sogar noch ärger, wie der Argumentator im 1. Akt berichtet.

„Man schütt auf ihn herauß,

Was vnter dem Bette pflegt zu stehn in unserm Hauß.“

Der nun folgende 2. Akt ist dramatisch schwach. Wir vernehmen lange Reden, ohne dass die Hand-

lung auch nur eine Spur vorwärts geht. Prusilla und Pomeris preisen ihren von Gott gesandten Retter Agathander; die Megalinnis seufzt zwar noch immer unter schwerem Druck, aber doch hofft auch sie auf baldige Rettung, denn

„Wann dr' Dchs vom Beil sol balde sterben,
Wil er erstlich all Leut verderben.
da wütet er, schlegt hinde vnd forn,
Untr deß müßens fühlen seine Ohrn.
Contil, zur Straff du bald reiff bist,
Vnd solt noch freßn deinn' eignen Mist.
Wüt nur vnd tob', machs, wie du wilt,
Vns schützt dennoch ein himlscher Schild.“

Im 3. Akte erst geht die Handlung wieder vorwärts. Der Zorn über die ihm zugefügte Schmach hat in Contilius die Liebe zu Parthenia nicht verdrängen können. Er hofft immer noch sie zu gewinnen, besonders als der Verräter Lalemannus (Stahlmann) ihm gegen gute Belohnung versprochen hat, ihm bei seinem Eroberungswerke behülflich zu sein. Beide belauschen ein Gespräch zwischen der ratlosen Parthenia und dem sie tröstenden Falcomontius. Contilius hält nicht länger an sich, er tritt aus seinem Versteck hervor und spricht die Parthenia selbst an. In sehr wirksamer stichomythischer Rede aber wird er von ihr zurückgewiesen. Sie ist „für solch'n Gefellen Alt“ zu jung, und auch sein Ehrenstand, sein „groß gelt vnd gut“, bleiben ohne Eindruck auf sie. Ihre Überzeugung ist:

„Die Lieb ist schlecht, die man mit gelde fauffen thut.“
Seinen Drohungen entgegnet sie zuletzt höhnend:
„Vnd hörst du feiner Buhl', willst keines gleichen han,
Leg dich ins Wasser kalt, vnd dich erquick daran.“

Contilius ist wütend. Lalemannus verspricht wiederum seine Hülfe und stellt ihm in Aussicht, dass trotz des Sträubens der Parthenia die Hochzeit nahe bevorsteht. — Eine etwas unmotivirte, aber höchst wirksame Scene am Schluss des Aktes zeigt uns in drastischer Weise, wie Sinceratio und Tribulatio, der Lasterfrau Mägde, von den Bauern verprügelt werden.

Magdeburg ist gefallen, Parthenia ist im Besitz des Contilius, der furchtbar wüthet; Lalemannus zeigt tiefe Reue, denn auch ihm ist es gar traurig ergangen. Er klagt:

„Zum wenigsten meint ich, mein Haß,
Mein Weib, mein Kind würden durchauß
In diesem Verme verschonet bleibn,
Weil ichs Spiel für Contill thet treibn.
Aber Ach! ach! ach! vbr einen Ram
Seid wir gepußet allzusam.“

Falcomontius ist gefallen, die übrigen alle theils tot, theils gefangen; von ferne hört man die Parthenia klagen. Die Soldaten toben und rufen:

„Schlagt drauff; laßt auch nicht in der Wiegn
Das Kind vorm Tode sicher liegn.“

Aber so durfte das Stück des Micraelius nicht schliessen. Contilius musste gestraft werden. Der Chor der Tugenden verkündet schon, dass Agathander ihn bezwingen wird. Vergebenst rühmt sich Contilius seiner Erfolge und hofft auch Sieg über Agathander; die Lasterfrauen werden von den Tugenden niedergeschlagen, Thanatos wird gefangen und muss auf Befehl der Tugenden ins Lager des Contilius gehen, um ihm selbst den Tod zu bereiten. Vergebens triumphirt auch Jolola, denn Postilio, ein Bote, meldet,

dass Contilius von Agathander furchtbar geschlagen ist und selbst verwundet. Jolola wehklagt. Contilius wird herbeigetragen und jammert:

Im Tod steck ich biß vbr die Ohren

— — — — —

Vom Fegfewr seh ich schon ein blick“.

Selbst Lastlevius bekennt:

„Ob ich wol dem Contil viel gutes gönne nicht,

Dennoch ist er zu sehr vff einmahl zu gericht.“

Schliesslich geht es mit der Macht des Contilius ganz zu Ende. Fama, die ganz auf Agathanders Seite steht, berichtet von seinen Heldenthaten „wunder vber wundr“, und zum Schluss wird Agathander verherrlicht, wie in dem ersten Stücke, als Retter von dem chorus nympharum omnium. Wiederholt ertönt ihr: „vivat pater oppressorum, Agathander, vivat, vivat, floreat.“

So schliesst auch dieses Stück mit einem Triumphe Agathanders und konnte seinen Eindruck auf die Hörer nicht verfehlen. Dass der Aufbau des Ganzen locker war, dass die Handlung keinen rechten Fluss hatte, nahm man dem Micraelius sicher nicht übel. Es war ja alles wieder aus der jüngsten Vergangenheit genommen, und da lauschte man sicher jedem Worte mit Spannung. Ausserdem aber ist unleugbar, dass verschiedene Scenen selbst heute noch wegen der feinen Zeichnung der Situationen und Charaktere ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Recht drastisch ist z. B. die schon erwähnte¹⁾ Bauernscene, ebenso die Darstellung der Plünderung der Stadt durch die genannten Botenberichte der

¹⁾ S. 47.

Kinder des Lalemannus und die Zeichnung der Wut der unmenschlichen Plünderer. Selbst der sonst so schwache 2. Akt enthält wieder eine hübsche Charakteristik des Jolola und der Scharen des Lastlevius, Contilius und ihrer Genossen. Gotlachius nämlich tritt auf; ihm ist von Agathander so übel mitgespielt worden, dass er dem Jolola gesteht:

„Mich dünkt, es ist genzlich verlohren vnser Sach“.

Jolola will ihn überzeugen, dass es ihm besser ergangen wäre, wenn er sich nur offen zu Abaddons Lehre bekannt hätte. Gotlachius aber beichtet rührend offenherzig:

„Solol, dein Pfaffengeschrey acht ich nicht vmb ein Meit,
Vmb die Religion mache ich keinen Streit.

Vmb jhrent willen auch ich mich nicht brennen laß.

Ich gläube nichts: Vnd das ist mir auch viele baß,

Ich thue auch, was ich wil: Das ist mein schwärstes
Ding,

Wie ich viel Weiber schön zu meinem Willen bring“.

Und was erwidert Jolola?

„So recht mein lieber Gottlach! Mein alter Diener du bist!“

Ein beissender Spott, den die Hörer sicher beifällig aufnehmen! —

Vetter vermutet¹⁾, dass die schlimmste Niederlage des Tilly und seine Verwundung bei Leipzig am 17. Sept. 1631 dem Dichter zur Zeit der Abfassung des Dramas noch unbekannt gewesen sei, wenn er nicht etwa den Plan gehabt habe, daraus eine neue Dichtung zu gestalten. Die Vermutung ist seltsam, denn wie wäre anzunehmen, dass Micraelius, wenn

¹⁾ a. a. O. S. 11.

er erst 1632 sein Stück schrieb, wie Vetter auf Grund des Exemplares, dass ihm vorlag, annimmt, noch nicht einmal das bedeutendste Ereignis des Vorjahres kannte? Wie sollte das denkbar sein in jener Zeit, in der man auf jede neue Botschaft vom Kriegsschauplatze mit atemloser Spannung wartete, und sich sicherlich solche Nachrichten mit Blitzesschnelle verbreiteten? Auch die Annahme, dass Micraelius aus diesem Factum ein neues Drama gestalten wollte, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Im Gegenteil. Die Ausgabe der Bibliothek des Stettiner Marienstiftsgymnasiums trägt schon die Jahreszahl 1631, und in dem erwähnten¹⁾ handschriftlichen, Bande der Ölrichischen Bibliothek ist sogar der 1. Nov. 1631 als Datum der Aufführung angegeben. Trotzdem bleibt zweifellos, dass Micraelius jene Verwundung Tillys bei Breitenfeld nicht nur schon kannte, sondern auch verwertete. Wir hören doch, dass Tilly verwundet wird, wir vernehmen seine Klage, als er zum Tode getroffen auf die Bühne gebracht wird²⁾, nachdem Postilio das Ereignis dem Jolola bereits verkündet hat. Welche andere Verwundung sollte da gemeint sein, als die bei Breitenfeld? Micraelius also, der mit Sicherheit sofort den Wert der Erfolge des Schwedenkönigs richtig zu schätzen verstand, gestaltete sogleich dieses jüngste Ereignis poetisch und schrieb sein Stück mit wunderbarer Schnelligkeit in der ersten Begeisterung; um so wirksamer war es.

Ein drittes und letztes Gustav-Adolf-Spiel unseres

¹⁾ S. 35.

²⁾ Vgl. S. 48.

Micraelius erschien im Jahre 1633 unter dem Titel: J. Micr. Agathander pro Sebastia vincens et cum virtutibus triumphans, Pomeridos et Partheniae continuatio, Ein New Poetisch Spiel von dem Siegreichen Helden Agathander, welcher umb der bedrängten Sebastae und anderer Alemannischen Nymphen willen wider die beyde Wüteriche, den Contill und den Lastleben herrlich sieget und mit der himmlischen Eusebia und den anderen Tugend Frauen triumphieret. Angestellet im Wintermond des dritten Jahres nach der befreiung Pomeris. Gedruckt im Jahr 1633.

In dem vorangeschickten Prolog ist interessant die Verteidigung des Verfassers gegen Vorwürfe, die ihm etwa gemacht werden könnten und, wie Vetter vermutet ¹⁾, wohl auch gemacht sind darüber, dass er, der gelehrte Rektor, sein zweites Stück nicht auch in lateinischer Sprache abgefasst habe. Es heisst da:

„Und diese letzte Spiel hat er gar wol bedacht

In seiner Muttersprach, nicht Römisch vorgebracht“,
denn es haben ja auch Demosthenes und Cicero jeder in seiner Muttersprache das Grösste geleistet.

„Soll vnser runde Zung nur sein der Römer Knecht?

Sol sie es andren und sich nicht machen gerecht?“

Auch die Werke des Aeschylos und Sophokles waren eine Zierde für die Heimatssprache, sogar Seneca, der grosse Verehrer des Griechentums, schrieb in seiner Muttersprache.

„Soll man uns Deutschen dann, wenn man in deutscher
Sprache,

Die keiner giebet nach, vorbringt ein deutsche Sache,

Achten vor ungelehrt? Sol da nicht deutscher Witz

¹⁾ a. a. O. S. 11.

Sich eussern Deutsch, da man sieht vnser Väter sitz?
Aber leyder es ist mit Deutschland so beschaffen,
Das wir frembden Habit, vnd wie die tolle Affen,
Frembde Geberden mehr als vnser eigen Weiß
Achten, drum muß auch bald ins Welschland vnser Reiß,
Bald ins Frankreich fortgehn
Auch macht man vnser Zung so Vndeutsch vñ Vereyn,
Daß sie halb Spanisch, Welsch vñ Franckösisch muß sein.
Wo ist doch je ein Volck, das also seine Sprache
Für nichts helt vnd sie andern zum Schlawen mache?"

Deutlich erkennen wir in diesen wackeren Worten des Micraelius den segensreichen Einfluss der vielen damals bestehenden und immer neu sich bildenden Sprachgesellschaften mit ihrem Streben nach Muster der academia della crusca die Muttersprache von der Unmasse der eingeschleppten Fremdwörter zu säubern und die deutsche Poesie zu pflegen. Dass Micraelius in dieser Zeitströmung wacker mit vorwärts strebte, verdient volles Lob.

Das Stück selbst behandelt, wie wir gleich aus dem Prolog erfahren, Gustav Adolfs Erfolge in Süddeutschland. Sebasta ist die Stadt Augsburg.

Zuerst tritt Vindelicia, die Dienerin der Sebasta auf; sie freut sich des neuen Tageslichtes, aber beklagt zugleich das Schicksal ihrer Herrin, die des rechten Glaubens wegen, den sie angenommen, schon 3 Jahre in trauriger Gefangenschaft schmachtet. Zu ihr tritt Jolola, um ihr zu beweisen, dass es für sie und ihre Herrin besser wäre, wenn sie zu Abaddons Lehre zurückkehrten. Ihre Antwort ist aber:

„Rein Noth, kein Todt, kein Qual, Jolola, mich kan schrecken,
Das ich die Dinge lieb, welche die Seel beflecken.“

Ihre ganze Rede gegen ihn ist scharf und verblüffend offen. Sie sagt:

„Ein großer Heuchler du bist, gibst vor heilige Dinge,
Als wenn dich Gottes Lieb zu deinen Werken zwinge,
Du suchst aber nur dein Lust und deine Ehr,
Oder wie doch dadurch Abaddons Reich sich mehr.“

Der sich entwickelnde Dialog wird ein regelrechtes Religionsgespräch, in dem es Vindelicia an drastischen Äusserungen nicht fehlen lässt. Als ihr Jolola zur Anbetung ein Marienbild schenken will, dessen Schönheit er in sinnlicher Weise preist, entgegnet sie:

„Ich glaub, wanz Othem het, dein Lieb wehr noch so
groß,
Du legtest sie ins Bett, und dich in ihren Schoß.“

Als nun aber Boianus, der Baier, hinzukommt und ihre Ausfälle gegen Abaddons Lehre erfährt, wird auch sie ins Gefängnis geworfen. — Contilius ist nach seinen schlimmen Niederlagen durch Agathander sehr vorsichtig geworden.

„Es fehret vnser Schiff in sehr wütenden Wellen,
Auf allen seiten wil der Wind es niederfellen“

bekennt er und hält es selber für gut, wenn in solcher Lage Lastlevius der bedrängten Partei Hülfe bringt. — Am Ende des 1. Aktes singt der chorus virtutum in 2 hübschen Strophen mit Antistrophen und einem Epodus vom goldenen Zeitalter ohne Qual, vom Sündenfall, der Erlösung, dem Sinken des Guten mit der zunehmenden Macht der „schnöd Babel“ und fordert zum Schlusse die Teutonia, „die hochbegabte Fräwe, der Helden Gebererin“, auf, mit Babels Macht ein Ende zu machen. Der 2. Akt hebt an mit einer Klage der Teutonia über

die Leiden des Alemannischen Landes; vergebens sieht sie sich nach Hülfe um

„Wo bist' nun, großer Carl? Auß ist's mit den Heinrichen,
Die Otten sind dahin: Wie auch die Ludowichen.“

Das ganze deutsche Land steckt in schwerer Not; aber die befreiten Töchter der Teutonia, Pomeris, Megalinnis, Prusilla sowie Platianus (Friedr. V. v. d. Pfalz, der „Winterkönig“) verkünden Trost, und der Chor der Nymphen prophezeit Rettung aus allerlei Wunderzeichen, die man jüngst beobachtet hat. Sterne mit hellem Glanz, „und denselben angebunden grosse Ruthen als ein Schwanz“ sind gesehen worden, Feuerkugeln sind durch die Luft geflogen, der Mond hat sein Haupt geneigt, und ein Berg hat Feuer ausgeworfen. Schnell bricht nun die neue Zeit an; Agathander ist über den Ister gekommen, und der feige Jolola mahnt den Contilius zu schleuniger Flucht:

„O Contil, fleug, der Agathander ehlet,
Und was er sucht, desselben er nicht fehlet“ —

Wallenstein muss wieder auf den Kriegsschauplatz zurückberufen werden und ist voller Freude, dass man ohne ihn nichts hat ausrichten können.

„Weil der Contil dem Feind nicht ist gewachsen genug,
Hat man endlich gemerckt, das man mich mit Unfug
Ihm nachgesetzt hat und ihn mir vorgezogen,
Nun siehet man, wer in der Wahrheit sey betrogen.
Drumb soll ich wiederumb den Karren aus dem Roth
Außheben und da sein, da andre drückt die Noth“.

Jetzt will er kräftig wieder streiten, aber, wie er dem gleichgesinnten Gotlachius gesteht, nicht um der Lehre, sondern der Ehre willen:

„Das ich auch, mein Gotlach, jegund Protarcho diene,

Darin mach ich es so, als eine embsig Biene,
Die sucht ohn vnterscheid, wie sie die Blumen find,
Und fraget nicht darnach, auff wes Wiesen sie find.
Hans, Peter, oder Claus sind ihnen eins geachtet;
Also auch, weil mein Sinn nach Ehren stets getrachtet,
Vnd mir nun zweimahl hat meinn schönen Herzogshut
Protarchus dargereicht, wer ich bey meinem Blut
Ein vnbesonnen Mensch, weil er noch mehr kan geben,
Wann ich ihm nicht stünd bey, so lang ich hab das Leben.
Abaddon der mag sein, wer er auch immer ist,
Über sein dreyfach Kron mach ich ihm keinen
Zwist“.

Gerade zu rechter Zeit greift er wieder thätig in die Ereignisse ein, denn Contilius fällt, und demütig bittet Boianus jetzt den Lastlev um seinen Beistand. Anfangs stellt sich dieser gekränkt:

„Seß lieget er, vnd ich sol ewer Nothknecht sein,
Nun er gefallen ist, hilfft man mir auff die Bein?“

Als er aber genau den Verlauf des Kampfes mit all seinen Schrecken gehört hat, ruft er sich selbst zu:

„Fort, fort, Lastlev, hie ist nicht lange zeit, fort, fort.“
In traurigen Tönen klagt unterdessen Jolola um den Fall des Contilius:

„Heulet vnd weinet allzumahl,
Bescheret ewer Haupt gar kahl,
Contill ist todts verfahren,
Die Sonne halt zurück den Schein,
Der Mond halt seine Stralen ein,
Trawret ihr Sterne Schaaren.“

Lastlev, dessen Jubel über die glänzende Wiederherstellung seiner früheren Ehren gewaltig ist, sieht dem kommenden Kampfe mit Mut entgegen und hofft

dem Feinde die Münchin und Sebasta bald zu entreißen. Auch Agathander zeigt zuversichtliches Vertrauen zu Gott und beteuert auch hier wieder, dass er nur für ihn streitet. Er erklärt der Teutonia:

„Nicht ist mein Gesuch, O Mutter und begehren,
Das ich diß dein Land wil mit meinem Volck beschweren,
Nicht das ich daß such, was mir ein Nutzen bring,
Sondern drum bin ich, Gott geb, daß es geling,
Zu dir kommen her, weil ich leyder vermercket,
Das Abaddons Hand sich wieder dich gestärcket,
Und eben durch die, die dir mit tapfferem Muth
Deine Freyheit und dein' Ehr mit Leib und Blut
Retten solten, dich in ein schwer Joch gestecket,
Und mit ganzer Macht dein Ansehen beflecket.
Deine Nymphen sind freylich mir hoch verwand,
Und drum bin ich auch gangen aus meinem Land.“

So tröstet er die Teutonia und hofft auch den Platanus mit Gottes Hülfe wieder auf den Thron zu bringen. — Der Tag der Entscheidung naht. Der chorus virtutum verkündet Agathanders Ende voraus; auch er sieht den Tod vor Augen, aber er fürchtet ihn nicht. Inbrünstig betet er:

„Sie bin ich Gott, kan ich mit meinem Leben
Izt deiner Kirch frommen und bringen Nuß,
So wil ich meinen Feinden zu truß
Dasselbe dir ganz williglich auffgeben.“

Er scheidet mit den Worten:

„Gott, dir befehl ich mich. Ade o Welt.“ —

Agathander ist gefallen. Ringsum ertönt die Klage des Volkes über den Tod des Retters, während Eusebia allen zum Trost die Kunde bringt, dass

Agathander neben anderen grossen Helden im Himmel eine Krone erworben habe. —

Das Stück ist von demselben strenglutherischen Geiste getragen wie die beiden vorhergehenden. Jolola tritt weniger hervor, erhält aber von der Vin-
delicia seine verdiente scharfe Zurechtweisung und zeigt sich feige wie sonst. Bedeutend mehr als in der Pomeris und Parthenia treten hier Lastlevius und Agathander ans Licht. Beide sind unerschrockene Kriegsmänner, aber ihr Wesen ist grundverschieden. Treffend und klar weiss Micraelius ihre entgegengesetzten Motive zu schildern, und sicherlich erntete der selbstlose Agathander, der Streiter für die neue, reine Lehre von den Hörern grossen Beifall gegenüber dem masslos ehrgeizigen Lastlev, dem es gleichgültig ist, für wen er streitet, wenn er nur seinen Vorteil dabei erringt. — Ein hehres Kunstwerk ist natürlich dieses Stück so wenig wie die beiden Vorgänger, aber unter den dreien ist es doch das dramatischste, da die Handlung hier fast ohne Verweilen frisch ihrem Abschluss entgegeneilt. Agathander fällt zwar, aber die Befriedigung ist die, dass ihm der Himmel seine Thaten lohnt. —

Ein Zweifel daran, dass alle 3 Stücke aus der Feder des Micraelius geflossen sind, kann nicht bestehen. Vetter¹⁾ weist die von Grässe (Lehrb. einer allg. Literärgesch. 1853, Bd. III Abt. 2. S. 267) aufgestellte Behauptung, dass die Pomeris und Parthenia Werke des Bartholomäus Anhorn seien, richtig zurück. Schon die dort abgedruckten Worte aus dem Prolog

¹⁾ a. a. O. S. 16 ff.

zum dritten Stücke sind allein ein vollkommen kräftiges Beweismittel, dass Micraelius alle 3 Stücke geschrieben hat. Aber ohne Mühe lassen sich die Argumente häufen. Die Charaktere der Hauptpersonen, die in den Stücken dieselben Namen tragen, sind konsequent gleich gezeichnet, und dieselbe streng lutherische Überzeugung des Verfassers tritt überall hervor. Beweiskräftig aber sind vor allen Dingen die zwar nicht vollständigen, aber in dem, was sie bieten, durchaus zuverlässigen Schriftenverzeichnisse von Jakobi und Haken. Darin werden die Stücke ausdrücklich unter den Werken des Micraelius aufgezählt, und in den genannten¹⁾ acta scholae aus der Ölrichischen Bibliothek finden wir für die beiden ersten sogar die Daten der Aufführung in der schola senatoria zu Stettin.

Wenn auch das Drama zur Zeit des Micraelius zumeist noch wie sonst biblische Stoffe behandelte oder seine Fabel der alten Sage und Geschichte entnahm, so war doch andererseits der Gedanke, in die lebendige Gegenwart hineinzugreifen, wie es Micraelius that, oder die jüngste Vergangenheit dramatisch zu gestalten, nicht neu. Die Reformation besonders hatte recht eigentlich Bahn gemacht für das historische Drama, das freilich im Anfange zumeist eine scharfe Tendenz zeigte. Von dem ersten Auftreten Luthers an bis weit hinein in das 17. Jahrhundert begegnen wir einer grossen Zahl von Lutherdramen, die das ganze Leben des Reformators oder besondere Abschnitte daraus auf die Bühne bringen, oder solchen, die das Werk der Reformation von der einen oder

¹⁾ S. 35 u. 50.

anderen Seite tendenziös beleuchten ¹⁾). Verschiedene Schulkomödien dieser Art zeitigte das Jahr 1617 bei Gelegenheit der Säcularfeier der Reformation. Der besten eins unter diesen wurde am 3. Nov. 1617 im Pädagogium zu Stettin aufgeführt. Es ist das die „Tetzelocramia“ des Konrektors Heinrich Kielmann, des schon genannten Lehrers unseres Micraelius. Da dieser erst in demselben Jahre als Einundzwanzigjähriger das Pädagogium verliess, so ist sehr wahrscheinlich, dass er selbst sich noch unter denjenigen Schülern befand, die das Stück aufführten. Selbst aber, wenn das nicht mehr der Fall war, wenn er das Stück nur gesehen, oder, was mindestens ganz sicher ist, gelesen hat, so ist kein Zweifel, dass dieses Drama, in jener durchweg öden Zeit eins der besten, auf ihn einen nachhaltigen Einfluss übte, da ein von ihm hochverehrter Lehrer der Verfasser war. Sicherlich hat er es bis in seine späteren Jahre hinein in gutem Andenken behalten. — War das der eine Faktor, der auf die dramatische Richtung des Micraelius bestimmend wirkte, so kam dazu, dass damals in Stettin wie anderswo die Gelegenheitsdichtung im Schuldrama beliebt war. So war im Jahre 1605 im Pädagogium aufgeführt worden ein Stück von Daniel Cramer ²⁾ „Plagium in honorem illustrissimae domus Pomeranicae“. Im Jahre 1607 war ein Festspiel zur Feier der Hochzeit Philipps II.

¹⁾ Vgl. Holstein: D. Reformat. im Spiegelbilde der dram. Literatur des 16. Jhdts, Halle 1886. Erdmann: Die Lutherfestspiele. Wittenberg 1888.

²⁾ Vgl. über die genannt. Schulfeste Wehrmann a. a. O. S. 71 ff.

von den Schülern des Pädagogiums veranstaltet worden und ebenso ein anderes 1612 zur Feier des Stettiner Vertrages. Micraelius führte später bei Gelegenheit des 100jährigen Jubelfestes des Pädagogiums am 10. Oktober 1644 zwei Stücke auf: 1) *Aethiopica historia Heliodori de Chariclea ex M. Casp. Brulovio*, 2) *Honorio Dn. Crameri*; und da er selbst seiner Natur nach Gelegenheitsdichter war, so ist aus dem Zusammenwirken dieser Umstände ohne weiteres erklärlich, wie Micraelius, der begeisterte Anhänger des Protestantismus, auch ohne dass es gerade darin specielle Vorbilder gab, auf den Gedanken kam, Gustav Adolfs Kämpfe in Deutschland dramatisch zu verherrlichen, zumal der Stoff zu dem der eigentlichen Reformationsdramen in mancher Hinsicht in nächster Verwandtschaft stand. Folgte also Micraelius darin, dass er den Stoff für seine Dramen aus seiner Zeit nahm, einer lange vorhandenen Richtung, so ist er wenigstens darin, dass er gerade den Gustav Adolf zum Helden derselben machte, Original. Wir wissen wenigstens von anderen Gustav-Adolf-Dramen vor ihm nichts, und es ist auch unmöglich anzunehmen, dass solche vor ihm vorhanden gewesen sind, da er unmittelbar nach Gustav Adolfs Landung an der pommerschen Küste seine Dichtungen in Angriff nahm. Freilich ist er ein Original, das nur äusserst geringe Spuren von Nachahmung hinterlassen hat, trotzdem sein Gustav-Adolf-Cyclus immerhin zu den damals besser als mittelmässigen Erzeugnissen gehörte, und trotzdem die Person des mit so grossem Jubel begrüßten Schwedenkönigs bei den protestantischen Männern eine Bedeu-

tung hatte, die derjenigen Luthers doch annähernd vergleichbar war und für dramatische Gestaltung ausgiebigen Stoff bot. Ihren Grund hat diese Erscheinung grösstenteils sicherlich in dem Wüten des 30jährigen Krieges, der keiner Kunst eine ruhige Entwicklung ermöglichte.

Stofflich haben eine ganz entfernte Verwandtschaft mit den Gustav-Adolf-Spielen des Micraelius Johann Rists 1647 und 1653 erschienene Stücke „das Friedewünschende Teutschland“ und das „Friedejauchzende Teutschland“, nur insofern, als auch hier die heimatlichen Ereignisse des 30jährigen Krieges den Stücken zu Grunde liegen. Sonst aber zeigt sich darin nirgends irgend eine Aehnlichkeit mit den Schöpfungen des Micraelius, die auf eine Anlehnung schliessen lassen könnte. Einen höheren Standpunkt als die Dramen des Micraelius nehmen auch diese Stücke nicht ein.

Näher schon mag Rist dem Micraelius mit seinem „Wallenstein“ und „Gustav“ gestanden haben, vielleicht hat hier sogar Micraelius die direkte Anregung gegeben, wenn überhaupt diese beiden, vielleicht niemals gedruckten Stücke je zur Ausführung gekommen sind¹⁾. Ob sonst irgend eine Verwandtschaft zu den Stücken des Micraelius darin war, lässt sich gar nicht vermuten.

Erhaltene Stücke, die, wenn auch nicht beide eine direkte Nachahmung, so doch unbedingt eine

¹⁾ Dieselben werden von Rist erwähnt. Vgl. darüb.: Th. Gaedertz: Das niederd. Schauspiel I, S. 35, Berlin 1884; auch Vetter a. a. O. S. 18.

durch Micraelius gegebene Anregung verraten, sind mir nur 2 bekannt geworden.

Das eine ist die 1669 in Stettin gedruckte, in lateinischer Prosa abgefasste „Stargaris seu fata Stargardiae“ des Rektors Christoph Praetorius in Stargard, der von 1642 bis 1659 unter Micraelius Subrektor am Stettiner Pädagogium war.¹⁾ Das dem grossen Kurfürsten gewidmete Stück verfolgt in 5 Akten mit geringen Spuren von Handlung die Geschicke der Stadt Stargard von den heidnischen Zeiten an bis zum Westfälischen Frieden. Über den 30jährigen Krieg wird sehr schnell hinweggegangen; Gustav Adolf ist nicht einmal genannt; nur einige schwedische Soldaten treten auf. Das Ziel ist eine Verherrlichung des Friedens und eine Lobpreisung des grossen Kurfürsten. Künstlerischen Wert besitzt das Stück, das später noch einmal in deutscher, entsetzlich trockener, Prosa abgefasst worden ist, gar nicht.

Da der Verfasser durch seine oben angegebene Stellung dem Micraelius persönlich nahe stand, so kann nicht zweifelhaft sein, woher ihm die Anregung zu seinem Machwerk gekommen ist.

Das andere, bedeutend bessere, Stück ist die von Goedeke im Grundriss (III, S. 213) mit vollem Titel genannte „Schwedische Comoedia: In welcher zu ersehen, Wie die Heilige Jungfrau Confessio Augustana genant, von der Babylonischen Huren im Römischen Reich feindlich durchächtet und allerdings überwältigt; Nachdem aber ihre Schwestern Fides, und Veritas, in Schweden exulirt; durch den von ihnen erbetteneu thewrsten Helden

¹⁾ Wehrmann, a. a. O. S. 59.

König Gustavum Adolphum in Teutschlandt durch vnerhörte Siegreiche Thaten vindicirt, in flor, vnd Auffnam widerumb gebracht werden.

Alles Gott zu Ehren, der wahren Kirchen zu Trost, dem Gemeinen Mann zur Erinnerung, den Feinden zur Warnung vnd Erkänntuß Göttlichen Gerichts in Truct gegeben."

Das seltene Stück¹⁾ ist erschienen 1632. Der Verfasser ist nicht unbekannt, sondern es ist der von Goedeke an anderer Stelle (III, 212) genannte Joh. Rudolph Fischer aus Lindau, der sich am Schluss der Widmung an den „Herren Wenzel Reich, Königl. May: Schweden hochlöblichen Degenfeldischen Regiments-Quartier Meistern“ mit ganzem Namen unterschreibt. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender:

Nach langen Gesprächen zwischen der Babylonischen Hur und ihren Aufwärterinnen „Lügen, Mord, Unzucht“, wird beschlossen, die überhand nehmende Lutherische Lehre zurückzudrängen. Während die Confessio Augustana unaufhörlich klagt, erhält Tilly den Auftrag, im Namen der Päpstin Agnes gegen sie zu streiten. In langer Rede renommiert er dann von seinen Thaten vor Magdeburg, zeigt sich bis über die Ohren in seine Herrin verliebt, da er, wie die „Post“ sagt, „von Cupido wohl getroffen“ ist, und will für sie alles unternehmen. Inzwischen bramarbasiert Wallenstein, dessen Kriegsglück vor Stralsund scheitert, und dann tritt wieder Tilly auf, der die Confessio besiegt und gefesselt hat; aber Fides und Veritas entkommen. Trotz arger Misshandlungen

¹⁾ Dasselbe ist mir zugänglich gemacht worden durch die Güte der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel.

will sich die Confessio nicht zur Anbetung der Päpstin Agnes verstehen. Als ihre Schwestern erfahren, dass sie zu Rom verbrannt werden soll, ziehen sie im Vertrauen auf Gottes Hülfe aus, einen Helden zu suchen, der für sie kämpft. Sie begeben sich nach Schweden, wo sie den König Gustav Adolf, den sie vergöttern, fussfällig um Hülfe anflehen. Er ist zum Kampfe bereit, da es Gottes Ehre so fordert:

„Ich such gar nicht die Ehre mein,
Ich hab Ehr genug, darzu auch Guth,
Als ein jung König wolgemuth,
Ich suche nur die schuldige Ehren,
Die da gebühren Gott meinem Herrn“ —

bekannt er und fordert die Schutzflehenden auf, zu Gott für ihn zu beten. Nach erneuten Misshandlungen der Confessio erblicken wir den Schwedenkönig vor Stralsund. Mit einem gläubigen Gebet betritt er den deutschen Boden. Dann trifft er mit Wallenstein zusammen, der nach prahlender Herausforderung mit ihm in Kampf gerät und verwundet zu Boden geworfen wird. Nach diesem Erfolge Gustav Adolfs wird Tilly ängstlich und ermahnt seine Getreuen zur Vorsicht. Aber es ist vergebens. Sie reizen den Schwedenkönig, der nun nacheinander den Cronberg, Fürstenberg, Bischöfe und Prälaten niederwirft. Anfangs sucht Tilly selbst den Kampf noch zu vermeiden, dann aber muss er ihn, durch die Babylonische Hur dazu getrieben, aufnehmen. Bald meldet Fama, dass ihn Gustav Adolf bei Leipzig völlig geschlagen hat. Confessio, Fides und Veritas krönen den Sieger, und ein Gebet mit Dank und Bitte um weitere Hülfe beschliesst das Stück.

Wenn auch diese „Comoedia“, die an Wert hinter den Stücken des Micraelius bedeutend zurücksteht, im ganzen Aufbau mit jenen wenig Gemeinsames hat, wenn besonders die historischen That- sachen, die Micraelius ziemlich streng zur Richt- schnur nimmt, hier etwas sehr durcheinander ge- schüttelt sind, so lässt doch schon diese kurze Inhaltsangabe das verwandtschaftliche Verhältnis der „Comoedia“ zu den Stücken des Micraelius er- kennen. Hier hat er nicht nur die Anregung, sondern auch das Vorbild an vielen Stellen geliefert. Hier wie in der „Parthenia“ des Micraelius sehen wir den alten, von Cupido getroffenen Tilly in seiner närrischen Verliebtheit, in beiden Stücken trägt er dieselbe Renommistennatur, und in gleicher Weise ist der selbstlose, nur für Gott kämpfende, Gustav Adolf von beiden Dichtern gezeichnet gegenüber dem pol- ternden und ehrgeizigen Wallenstein. Die „Parthenia“ und die „Comoedia“ verherrlichen beide die Tri- umphe des Schwedenkönigs über Tilly, besonders in der Schlacht bei Breitenfeld. Jenes Stück erschien 1631, dieses ein Jahr später. So macht auch die Jahreszahl die Nachahmung wahrscheinlich.

Weitere Spuren des Einflusses des Micraelius auf poëtische, und speciell dramatische, Erzeugnisse vermag ich nicht nachzuweisen. Möglicherweise be- findet sich noch auf dieser oder jener Bibliothek ein altes unbekanntes Exemplar; aber bedeutende Ver- luste sind schwerlich zu beklagen.

Wir kommen zu dem letzten uns erhaltenen Stücke des Micraelius, das mehr seines Inhaltes als der Ausführung wegen interessant ist. Dasselbe ist

am 13. Sept. 1646 von den Schülern des Pädagogiums aufgeführt worden und heisst: Drama Oratorium Apocalypticum de Michaele adversus Belialem eiusque socios et emissarios pugnante et triumphante. Der Inhalt ist folgender:

Belial, der Satan, ist aus dem Himmel verstossen und beschliesst nun, aus Rache auf Erden wider Gottes Reich zu herrschen. Sein Plan gelingt anfangs, trotzdem Christus die sündige Menschheit erlöst und die Ecclesia den noch tief in heidnischem Unglauben steckenden Kosmos mit seinen Söhnen bekehrt. Die Jüdischen Priester, die den Saulus mit Briefen zur Unterdrückung des Christentums nach Damaskus senden, die Römischen Kaiser, welche die Christen blutig verfolgen, stehen in Belials Dienst. Trotzdem hat nach Pauli Bekehrung das Christentum in Rom seinen Einzug gehalten, und Belial ist durch den Erzengel Michael gefangen abgeführt worden. Doch seine Macht dauert fort. Anabasius, inferorum nuntius, wird von ihm geschickt und überredet den Pseudamnos Antichristus, sich zum Bischof von Rom zu machen und von da aus zum Herrn der Welt. Nun bricht für die Ecclesia, für den Kosmos und dessen Söhne Africus, Europus und Asianus eine traurige Zeit an. Sie ergehen sich in Klagen über die bittere Not, während Pseudamnos und seine Geliebte Pornapolis, um deren Gunst selbst Könige buhlen, immer übermütiger werden und ganz in Verkommenheit versinken. Die Ecclesia, die mit der Pornapolis in offenen Streit gerät, wird von ihr eine Schismatica, Wiclefista, Waldensis, Hussitica genannt, gegeisselt und eingekerkert. Belial kommt sogar aus

der Unterwelt wieder herauf, nennt sich nun angelus lucis und droht mit seinen Getreuen Psychephonus und Thanatus sein Wesen bis zum Äussersten zu treiben. Die Not ist gross; da treten zwei bedeutende Männer auf, Hierologus und Philippus, offenbar Luther und Melanchthon. In gegenseitiger langer Aussprache stellen sie die unerhörten Anmassungen des Papstes (Pseudamnus) als Gotteslästerung hin, nennen ihn den Antichrist und die Pornapolis die Meretrix Babylonica. Sie haben gar vieles gegen den Pseudamnus vorzubringen auf Grund der heiligen Schrift. „Sacri codices maiore studio in posterum sunt evolvendi, errores ex illis sunt refutandi omnes“ erklärt Hierologus. Scharf geisseln die beiden den Ablass, die Kelchentziehung, die Verehrung der Heiligen, das Verbot für die Laien, die Schrift zu lesen und andere Lehren. Hierologus hat die feste Absicht, dem Europus und seinen Brüdern zu beweisen, „quo cum scorto hactenus rem habuerint, et quam bestiam adoraverint“. Die Unterredung wird durch Belial und seine Genossen gestört. Die beiden Männer der Schrift geraten mit ihnen in Streit; man will sie ergreifen, aber sie entkommen. Während nun Pseudamnus von Belial Weisungen erhält, wie gegen die Lasterer vorgegangen werden müsse, eilt Pornapolis herbei und klagt, dass sie von allen Seiten beschimpft werde: „omnes iam legunt scripturas sacras, mores nostros et decreta tua ad Evangelii normam examinant“, jammert sie. Auch Anabasius meldet, dass die Welt zu sehen angefangen hat, und dass sie „naribus diutius non vult duci“. — Roms Herrlichkeit ist aus, die Reformation lässt sich nicht mehr

zurückdrängen. — Ein Angelus triumphiert: „cecidit, cecidit Babylon magna“ und schliesst seine Jubelrede: „Halleluja Deo nostro. Justa sunt iudicia eius. Halleluja. Halleluja“. Zum Schlusse erscheint die von allen Übeln befreite Psyche; und der *λόγος*, der Heiland selbst, ermahnt alle, das gewonnene Reich zu erhalten. —

Das Stück, welches dem Schwedischen Räte Schwallenberg gewidmet ist, besitzt gar keinen poetischen Wert. Es ist abgefasst in oft recht prosaischer lateinischer Prosa, und dazu noch nicht einmal von Micraelius selbst, sondern von den die einzelnen Rollen darstellenden Schülern. Der Lehrer hat ihnen, wie er in der Vorrede sagt, nur die dort abgedruckte Disposition mit der genauen Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Scenen gegeben. Wir dürfen indessen überzeugt sein, dass er auch, damit alles genau in einander passte, bei der Ausführung die Hauptarbeit geleistet hat. Ein Drama kann das Stück trotz des grossen Apparates von mehr als 30 Personen kaum genannt werden. Es ist ein trockenes Oratorium. Manche der häufig sehr langen Reden sind ziemlich wortgetreue Übersetzungen aus Kapiteln der Bibel, namentlich der Apostelgeschichte. Auch der dem Stücke zu Grunde liegende Hauptgedanke ist nicht Eigentum des Micraelius. Das Ganze ist vielmehr eine Bearbeitung des 1590 erschienenen *Christus triumphans* des Engländer John Fox. Micraelius hat allerdings, wie er in der Vorrede sagt, und wie auch ein Vergleich beider Stücke zeigt, jenes Stück im Entwurf ziemlich frei bearbeitet und sein Oratorium auf mehr als die

doppelte Länge gebracht, wenn auch im Einzelnen wieder, namentlich am Anfange, manche Stellen aus Fox direkt in Prosa umgesetzt sind. Der Hierologus tritt bei Fox weniger hervor, während Micraelius ihm und dem Philippus, der dort fehlt, sein Hauptinteresse zuwendet. Das Stück des Micraelius ist derber und lässt die zwischen den feindlichen Parteien bestehenden Gegensätze schärfer hervortreten. Micraelius schrieb sozusagen ein Lutherdrama, dessen Ziel eine Verherrlichung der Reformation war. Damit machte er den Schluss eines Cyclus von Dramen, die, wie er in der Zueignung sagt, früher bei festlichen Gelegenheiten von seinen Schülern aufgeführt waren. Vier andere Stücke, deren Verlust wir kaum beklagen dürfen, waren diesem erhaltenen vorangegangen. Dieselben hatten nach einander behandelt die Geburt, die Passion, die Auferstehung des Heilandes und die Ausgiessung des heiligen Geistes. Zu der *resurrectio Christi*, die am 24. Mai 1644 aufgeführt worden ist, haben wir noch eine lateinische Einladung des Micraelius mit kurzem Programm. Es war ein „*actus oratorius . . . quinque scenis, sine tamen habitu scenico intermixtis epiniciis musicalibus*“. Die 1. Scene spielte am Grabe Christi, die 2. zeigte die Jünger auf dem Wege nach Emmaus, die 3. den Herrn unter den 11 Aposteln, die 4. spielt am See Tiberias, und die 5. stellte die Himmelfahrt dar. Das Stück hatte keine allegorischen Personen, schloss sich auch wohl ziemlich eng an die Bibel an, wird aber jedenfalls kaum wertvoller gewesen sein als das erhaltene *drama oratorium apocalypticum*. Auch die übrigen 3 haben sich schwerlich höher erhoben, zumal wenn

auch sie nur, was anzunehmen ist, nach einer von Micraelius diktierten Disposition von den Schülern ausgeführt wurden. Interessant aber bleibt bei diesen Stücken doch die Idee des Micraelius, die ganze Kirchengeschichte von der Geburt des Heilandes an in einem Cyclus zu dramatisieren. Man sah so nacheinander den geborenen, den leidenden, gekreuzigten und auferstandenen Erlöser, sah das Entstehen der Kirche mit der Ausgiessung des heiligen Geistes vor sich aufgeführt, und man verfolgte schliesslich in dem letzten Drama, mit dem Micraelius erst in seinem eigentlichen Fahrwasser war, die weiteren Schicksale derselben durch den tiefsten Verfall, bis schliesslich die Reformation die leidende Christenheit von allen Übeln befreite.

Der Inhalt des drama oratorium apocalypticum ist genauer angegeben worden, trotzdem er nicht geistiges Eigentum des Micraelius ist, weil derselbe eine Lieblingsidee des Dichters enthielt und darum von ihm noch einmal dramatisch verarbeitet ist. Das Stück selbst besitzen wir nicht, aber eine deutsche Einladung zu der Aufführung mit ziemlich genauer Inhaltsangabe ist erhalten. Verfasst war es in deutscher Sprache, sicher in ganzer Ausführung von Micraelius selbst, wahrscheinlich, wie er es liebte, in Versen, und wohl in kürzerer Fassung. Aufgeführt ist es am 2. Jan. 1650 zur Neujahrsfeier und zugleich zur Verherrlichung des endlich geschlossenen Friedens von den Schülern des Pädagogiums zugleich mit einem anderen Stücke unter dem Titel: „Gedoppelter dramatischer Studenten Auffzug Von zwo grewlichen listigen Furien, Dero Eine, Calmenia, in Regimentern, Die Andere,

Pornapolis, in der Kirchen die grösste Unruhe, doch endlich zu Ihrem eigenen Schaden aufrichten.“ Der Inhalt des zweiten Stückes „von der Pornapoli“ deckte sich, wie die Inhaltsangabe zeigt, fast bis in die kleinsten Details mit dem des drama oratorium apocalypticum, aber ging weiter; und gerade des Schlusses wegen musste das Stück interessant sein, denn dieser bildete eine ganz geschickt gebaute Brücke zwischen den scheinbar ganz verschiedenen Stoffen der zuletzt besprochenen Oratorien und dem Gustav-Adolf-Cyklus. Hier wurden dieselben durch ein gemeinschaftliches Band zusammengehalten. Nachdem nämlich Micraelius die Geschichte der Kirche verfolgt hatte bis zum siegreichen Durchbruche der Reformation und dem Sturze der Pornapolis (das war der Schluss in dem dram. orator. apocal.), liess er hier den Jolola, „einen babylonischen Baalspfaffen“, auftreten, der mit der Frau Diabola zusammen den Mars beredete, einen grossen Krieg gegen die Widersacher zu entfachen. Dadurch kommt Teutonia, die Mutter in den deutschen Landen, in grosse Not, bis schliesslich Agathander zu Hülfe eilt. Er fällt zwar, und wieder herrscht grosse Trauer bei der „Pomeris nebenst allen anderen Alemannischen Nymphen“, aber schliesslich kommt die erfreuliche Nachricht, „daß eine Heldin, die Agathandri Thron ererbet, durch der Ihrigen klugen Rath und tapfferen Helden Thaten den edlen Friede mit grosser Mühe erworben.“ So schloss denn das Stück mit einer Lobpreisung der Königin Christine.

Dass dieser „Auffzug“ nicht die sonst beliebte Länge hatte, geht daraus hervor, dass er mit dem unter demselben Titel genannten von der Calumnia,

der lateinisch verfasst war (und „auch absonderlich zur andern Zeit in griechischer Sprache sol gehalten werden“) an einem Vormittage aufgeführt wurde. Der Inhalt dieses Stückes, zu dem Lukian den Stoff lieferte, war dieser: Antiphilus, der wegen seiner Malkunst beim Könige Ptolomaeus in grossem Ansehen steht, merkt, dass Apelles wegen grösserer Kunstfertigkeit ihm vorgezogen wird. Da beredet ihn „Neidhart“ (Livor) sich zu rächen. Mit Hülfe der Diabola, „der Grossmutter aller Calumnianten“, der Epibule und Apata (List und Lüge) schwärzt er den Apelles an, derselbe soll Mitschuldiger sein am Abfalle der Stadt Tyrus. Der König, dessen geheime Räte Agnoea und Hypolepsis (Unerfahrenheit und Argwohn) sind, verurteilt ihn zum Tode. Im letzten Augenblicke aber kommt die Unschuld des Apelles an den Tag mit Hülfe der Metanoea und Alithea (Reue und Wahrheit), und die „Lügen-Furien“ werden verjagt.

Damit ist die Besprechung der poetischen Arbeiten des Micraelius abgeschlossen. Wir besitzen kein anderes Dichtwerk von ihm ausser den besprochenen und haben ausser einem aus dem Jahre 1657 von Haken citierten „*plausus ad potentissimum Sueciae Regem Carolum ex Polonia cum victricibus armis reducem carmine expressus heroico*“ auch von keinem andern Kunde. -- Die erhaltenen aber zeugen immerhin von einer dichterischen Gestaltungskraft, die zwar in unserer Zeit wenig bedeuten würde, in jenen Tagen des Micraelius aber, wenn man einen Vergleich mit den übrigen damaligen Dramen anstellte, doch Bewunderer genug finden musste.

Lebenslauf.

Ich, Karl Krickeberg, bin geboren am 1. Juli 1867 als Sohn des Ratsdieners Friedrich Krickeberg und seiner Gemahlin Marie, geb. Rönnau, in Wismar i. Meckl. Ich bin evangelischer Konfession. Nach mehrjährigem Besuch der Bürgerschule war ich Schüler des Gymnasiums meiner Heimatsstadt, welches ich Michaelis 1886 mit dem Reifezeugnis verliess. Ich bezog darauf die Universität zu Rostock, um alte Sprachen und Deutsch zu studieren, und setzte vom Herbst 1887 ab meine Studien in Göttingen fort. Dort bestand ich am 27. Juni 1891 mein Staatsexamen mit der Lehrbefähigung im Lateinischen und Griechischen für obere, im Deutschen für mittlere und in der Religion für untere Klassen. Durch eine Erweiterungsprüfung in der Religion am 23. Juni 1893 zu Greifswald gelangte ich in den Besitz eines Oberlehrerzeugnisses. Nachdem ich vom Herbst 1891 an meiner einjährigen Militärpflicht zu Wismar genügt hatte, leistete ich vom 1. Oktober 1892 bis dahin 1893 das Seminarjahr am Gymnasium zu Greifswald, darauf als Mitglied des älteren Seminars das Probejahr am Königl. Marienstiftsgymnasium zu Stettin ab. Darauf war ich bis Ostern 1896 Konrektor an der gehobenen Knaben-Stadtschule zu Tribsees i. Pommern. Von dort wurde ich nach Osterwieck a. H. in mein

gegenwärtiges Amt als Leiter der höheren Privatschule berufen.

Mein wärmster Dank sei an dieser Stelle dem Herrn Professor Heyne für seine freundliche Anteilnahme an dieser Arbeit und dem Herrn Oberlehrer Dr. M. Wehrmann zu Stettin für seine unermüdete Beihülfe an der oft schwierigen Beschaffung des nötigen Büchermaterials ausgesprochen.



Krickeberg, Karl

Johann Micraelius, ein Dichter des dreißigjährigen Krieges

1897

Biogr. 780 de

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11803116-0